Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), Am Pfing (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rahden 10 Pfg., sonst 15 Pfg.

Nr. 157 — Herford, Donnerstag, den 8. Juli — 1915

Allmähliche Lösung der Balkanfrage.

Es scheint nun doch, daß die Bemühungen unserer Gegner, die neutralen Balkanstaaten in ihr eigenes Elend mit hineinzuziehen, vergeblich gewesen sind. Aber nicht allein nach der, wenigstens militärisch, rein negativen Seite unseres Interesses hin ist bereits eine Wendung in der Balkanpolitik zu verzeichnen, sondern es besteht auch die berechtigte Hoffnung, auf einen positiven Erfolg. Wir finden in folgenden Drahtnachrichten eine neuerliche Bestätigung für unsere Anschauungen, daß sich die Lage auf dem Balkan in einem für uns erfreulichen Sinne vollkommen verändert hat.

Frankfurt a. M., 7. Juli. Wie der Vertreter der „Frankf. Ztg." in Budapest telegraphiert, meldet die Bukarester „Deminta" aus Sofia: Der „Mir" schreibt in seiner gestrigen Nummer: „In Bulgarien wird die Ansicht immer allgemeiner, daß Bulgarien vollkommen an der Seite der Mittelmächte stehe." Der „Mir" gibt dann Aeußerungen eines Diplomaten gegenüber einem Mitarbeiter des Blattes wieder, aus denen ersichtlich ist, daß der Verband noch einen letzten Versuch bei der bulgarischen Regierung unternimmt und jetzt schon bereit ist, alle Forderungen Bulgariens zu erfüllen, nur um Bulgarien zu gewinnen. Der Diplomat erwähnt, daß die galizischen Ergebnisse für Rußland sehr unangenehm seien, obwohl sie für das Endresultat als nicht entscheidend erachtet würden. Unleugbar hätte die russische Niederlage in Paris und London sehr schlechten Eindruck gemacht. Frankreich treffe jetzt Vorbereitungen zu einer neuerlichen Offensive. Nach demselben Blatte wird die allerneueste Note des Verbandes der bulgarischen Regierung spätestens am Mittwoch übersandt. Es werden dies wohl die allerletzten Vorschläge sein.

In derselben Angelegenheit berichtet „Az Est", daß die in Sofia befindlichen französischen und englischen Journalisten in einer vertraulichen Konferenz ihre Abreise beschlossen hätten, da Bulgarien sich endgültig auf die Seite der Mittelmächte gestellt habe.

Das brennende Arras.

Die hartumkämpfte nordfranzösische Stadt scheint jetzt endgiltig ein Raub der Flammen geworden zu sein. Merkwürdig, daß sie in diesen Kriegsmonaten eine so hohe militärische Bedeutung erlangt hat, nachdem ihre ständigen Werke geschleift waren, während sie in den Kriegen ihrer Festungszeit keine hervorragende Rolle gespielt hatte.

Auch 1870 nicht. Damals rechnete man den Platz zu dem nordfranzösischen Festungsviereck, dessen andere drei Winkelpunkte von Valenciennes, Cambray und Douai gebildet wurden: alle vier richtige Vauban-Festungen, wie sie das nordfranzösische Grenzgebiet überdeckten, aber schon damals in der Regel nur zwei Tage lang Beschießung mit schweren Geschützen aushielten. In dieser Frist wurden Diedenhofen, Montmedy und Mezieres zu Fall gebracht, allein Longwy leistete einen neuntägigen Widerstand. Aber das alte Festungsviereck griffen die deutschen Waffen überhaupt nicht ernstlich an, so wenig wie Lille, Givet-Charlemont und Maubeuge. Für die Sicherung der Einschließung von Paris war der Besitz dieser Grenzzone von minderer Wichtigkeit; außerdem bestand ein Gegenseitigkeitsverhältnis der Deckung mit der Nordarmee Faidherbes, die selbst von ihrer schweren Niederlage von St. Quentin noch am Abende des Kampftages wieder hinter dem schützenden Vorhange von Cambrai verschwand.

Im Pyrenäischen Frieden (1659) war Arras französisch geworden, nachdem es 1640 erobert war. Es war bekanntlich der erste jener Friedenschlüsse, in denen Streifen auf Streifen von dem burgundischen Erbe Habsburgs abgerissen wurde; es folgte Aachen 1668, Nymwegen 1678 und Ryswik 1697. Und der Name Arras war so eng mit wichtigen Ereignissen der burgundischen Geschichte verflochten! 1419 hatte hier der Sieger von Azincourt, Shakespeares „King Hal" (Heinrich V.), sein Bündnis mit Herzog Philipp dem Guten geschlossen, das Frankreich an den Rand des Verderbens brachte. Ebendort schloß aber der „Gute" am 21. September 1485 seinen Frieden mit dem Franzosenkönige — also nicht unter einem suggestiven Einflusse Jeanne d'Arcs, die damals schon längst zu Asche gebrannt war. In Schillers Drama wird Arras nicht erwähnt; so wenig wie die Landschaft Artois, dessen Hauptstadt es ist, in der die burgundische Ländertafel des Vorspiels mitgenannt wird. Damals wird auch noch die deutsche Namensform der Stadt, Arrecht, viel gebraucht sein. Der Name ist von dem gallischen Stamme Mrebates hergekommen; bis auf Cäsar hieß sie Nemetacum. Die Römer liebten bekanntlich die keltischen Ortsnamen nicht, sondern merkten sich bloß die Stammesnamen. So ist Lutetia nach dem Volke der Parisier umgenannt, die im Winkel der Seine und Marne wohnten; so entstanden die Namen Trier von den Trevirern, Bourges von den Bituriges, Reims von den Remi, Soissons von den Sueßiones, Metz von den Mediomatrici usw.

Geschichtlich bedeutsam ist auch der „Bund zur Verteidigung des katholischen Glauben", der am 6. Januar 1579 zu Arras zwischen den Provinzen Artois, Hennegau und Flandern geschlossen wurde und soviel zur staatlichen Absonderung der südlichen Niederlande von den abgefallenen nördlichen Provinzen beigetragen hat.

Arras ist eine regelmäßig gebaute Stadt von durchaus flämischem Charakter ihrer Bauart, die an der Jahrhundertwende 25 000 Einwohner zählte. Die jetzt abgebrannte Kathedrale ist kein altes Denkmal, sondern erst vor 135 Jahren anstelle einer damals abgebrannten hergestellt. Außer ihr sind noch der Rathausturm und die Benediktiner-Abtei St. Taast nennenswert. Auch ist die Stadt Bischofssitz und besitzt eine Bibliothek von 50 000 Bänden. Ihre Industrie erstreckt sich auf Textilwaren und Zuckerfabrikation. Auch spielt dort schon die Bierbrauerei eine Rolle, die mehr belgische als französische Art zeigt. Bekanntlich rührt der Name des modernen Biergottes Gambrinus, den man dem Bachus an die Seite gesetzt hat, von einem Brabanter Herzoge Johann I. (Jan primus) her, der der Brauergilde besondere Gerechtsame verlieh. Als Knotenpunkt der Nordbahn hat Arras auch eisenbahnstrategische Bedeutung.

Noch ist zu bemerken, daß in ihr der Revolutionsmann Graf Maximilan de Robespierre geboren wurde und vor seiner blutigen politischen Wirksamkeit den schlichtbürgerlichen Beruf eines Advokaten übte.. Auch sein Konventsmandat, das ihm den Weg zu seiner geschichtlich denkwürdigen Laufbahn erschloß, verdankte er seiner Vaterstadt.

*

Genf, 7. Juli. Der Norden und der Osten von Arras haben durch Granaten infolge des seit Montag nacht fortgesetzten deutschen Bombardements am schwersten gelitten. Die Brände wüteten noch am gestrigen Abend weiter fort. Die Engländer sind durch Zerstörung ihrer in Arras lagernden Hauptvorräte in allen ihren Unternehmungen stark gehemmt. Die deutsche Artillerie erschwert nach französischen Privatmeldungen durch weiterhin beherrschendes Feuer jede Neugruppierung französischer Truppen.

Das Neueste.

Die nördlich von Ypern in unsere Schützengräben eingedrungenen Engländer wurden wieder vertrieben. Bei Souchez scheiterten feindliche Angriffe. Durch die Beschießung feindlicher Truppenansammlungen in Arras geriet die Stadt in Brand, wodurch die Kathedrale vernichtet wurde. Die Franzosen besetzten bei einem Angriff einen Teil unserer Verteidigungslinie bei Les Eparges. Bis auf ein Stück von 100 Meter wurden sie wieder hinausgeworfen. Vorstöße des Feindes hier und an der Tranchée mißlangen. Zwischen Ailly und Apremont nahmen wir die feindliche Stellung in einer Breite von 1500 Meter, wobei wir 300 Franzosen gefangen nahmen. Bei Croix des Carmes scheiterte ein feindlicher Angriff. Ein französisches Grabenstück am Sudel (Vogesen) wurde erstürmt.

Bei Biale-Bloto mehrte sich die Beute auf 7 Offiziere und über 800 Mann, 7 Maschinengewehre und ein großes Pionierlager. In Polen südlich der Weichsel nahmen wir die Höhe 95 östlich von Dosewatka. 10 Maschinengewehre, eine Revolverkanone und viele Gewehre fielen in unsere Hand.

Westlich der oberen Weichsel machten wir gute Fortschritte. Die Verfolgung zur Zlota-Lipa brachte uns vom 3. bis 5. Juli 3850 Gefangene ein.

Die Finanzminister der deutschen Bundesstaaten werden am Sonnabend mit dem Staatssekretär des Reichsschatzamtes zu einer Besprechung zusammentreffen.

Die französische Presse entrüstet sich einmütig über den Protest Schwedens in Petersburg gegen die Verletzung seiner Neutralität in Gotland.

Das französische Ministerium teilt mit, daß im Aermelkanal zwei deutsche Unterseeboote am 4. Juli von französischen Torpedobooten beschossen wurden. Ueber den Erfolg schweigt sich die Admiralität aus.

Die Agence Havas meldet, daß französische Kolonnen zur Unterdrückung der marokkanischen Aufstandsbewegung im Gebiete des Querra das linke Ufer dieses Flusses vom Feinde gesäubert hätten. Die feindlichen Führer und Notablen blieben auf dem rechten Ufer.

Der Attentäter Holt, der einen Anschlag auf das Leben Morgans verübte wurde tot in seiner Zelle aufgefunden.

Botschafter Frhr. v. Wangenheim erkrankt.

Der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Freiherr v. Wangenheim, sieht sich auf ärztlichen Rat genötigt, wegen eines Herzleidens einen sechswöchigen Urlaub zu einer Kur in Bad Nauheim zu erbitten. Zu seiner Vertretung wird Fürst Hohenlohe-Langenburg als Botschafter in außerordentlicher Mission nach Konstantinopel entsandt werden, um während der Abwesenheit des Frhn. v. Wangenheim die Geschäfte zu führen.

Fürst Ernst zu Hohenlohe-Langenburg war Regent in Gotha; er ist mit dem Hause Hohenzollern verwandt, der König Ferdinand von Rumänien ist sein Schwager, und auch zu König Ferdinand von Bulgarien steht er in verwandtschaftlichen Beziehungen. Als Prinz war er vor Dernburg Direktor der Kolonialabteilung, und 1907 wurde er in Gotha in den Blockreichstag gewählt, wo er episodisch das Amt des ersten Vizepräsidenten bekleidete.

Schweden und Rußland.

Lugano, 8. Juli. Dem „Corriere della Sera" zufolge erklärte der schwedische Gesandte in Petersburg bei Ueberreichung des Protestes wegen der unrechtmäßigen Aktion der russischen Schiffe in schwedischen Gewässern: „Unsere Flotte ist nach Grotland geschickt worden. Schweden wünscht gute, freundnachbarliche Beziehungen zu Rußland und ist durchaus friedlich gesinnt, aber unsere Lage wird immer schwieriger. Englands Gewalt-Maßregeln gegen unseren Handel mit Deutschland schädigen uns schwer. Unsere Handelskreise und unsere Presse sind aufgebracht. Die schwedische Regierung hat wiederholt ernste Vorstellungen wegen der Zurückhaltung unserer Waren und der Durchsuchung unserer Briefsäcke und Telegramme erhoben. Schließlich muß ein solches Verhalten auch den englischen Warenverkehr mit Rußland erschweren. Hoffentlich wird England Vernunft annehmen und die englisch-schwedische Spezialkommission einen modus vivendi finden.

Rußlands Völkerrechtsbruch an Schwedens Küste.

Stockholm, 7. Juli. Die schwedische Regierung veröffentlicht folgenden Bericht:

Nachdem am 2. Juli die Nachricht von Gotland eingegangen war, daß das deutsche Minenschiff „Albatroß" bei Kuppen innerhalb der Oestergarnsholme bei Gotland auf Land gesetzt worden war, sowie daß das Fahrzeug von russischen Kriegsschiffen innerhalb des schwedischen Gebietes beschossen worden sei, wobei die Geschosse über die Holmen gingen und in geringer Entfernung vom Lande einschlugen, erhielt der Gesandte in Petersburg sofort den Befehl, bei der russischen Regierung kräftig gegen diese Verletzung des schwedischen Territoriums und damit der schwedischen Neutralität zu protestieren. Gleichzeitig wurden der hiesige russische und deutsche Gesandte schriftlich über das Geschehene unterrichtet und außerdem mitgeteilt, daß auf Grund der von den Behörden Gotlands eingegangenen Berichte die notwendigen Internierungsmaßnahmen getroffen seien.

Am 3. Juli ging von dem Kommandanten auf Gotland der Bericht über den Vorgang, in der Hauptsache folgenden Inhalts, ein:

Am 2. Juli, um 7.40 Uhr morgens, wurde im Nebel etwas außerhalb der Briterna-Glockenboje, ein Fahrzeug entdeckt, das den Vordermast verloren hatte und fast still lag. Dieses Fahrzeug wurde dann als der deutsche Minenkreuzer „Albatroß" festgestellt. Die ganze Zeit hindurch hörte man Geschützdonner von See her. Nach einiger Zeit wurde eine Explosion an Bord des „Albatroß" bemerkt, der unmittelbar darauf sich in Fahrt setzte, nördlich um den Briterna-Grund steuerte und dann weiter um Oestergarns-Holm und im Oestergarns-Sunde die ganze Zeit von zwei russischen Kreuzern heftig beschossen wurde, die ungefähr gleichzeitig mit der oben erwähnten Explosion nordöstlich und südöstlich der Glockenboje entdeckt wurden. Der erstgenante der russischen Kreuzer (Bajan-Typ) verfolgte und drehte schließlich auf 57 Grad 28 Minuten 20 Sekunden nördlicher Breite und 19 Grad östlicher Länge — also auf schwedischem Seegebiete — immer heftig auf den „Albatroß" schießend, bei, der außerdem die ganze Zeit von dem anderen, südöstlich der Glockenboje stilliegenden russischen Kreuzer beschossen wurde. Um 8,15 Uhr vormittags lief „Albatroß" auf den Strand, gleich unterhalb der Signalstation und wenige Minuten vorher, als er sich auf dem 57 Grad 25 Minuten 36 Sekunden nördlicher Breite und 18 Grad 57 Minuten östlicher Länge befand, schossen die russischen Schiffe die letzten Schüsse gegen ihn ab. Eine große Anzahl russischer Geschosse sauste über Oestergarnsholm und dicht am Leuchtturmplatz vorbei, so daß sich das Leuchtturmpersonal veranlaßt sah, den Platz zu verlassen und Schutz in einer Höhle auf der Westseite der Insel zu suchen. Verschiedene Geschosse fielen nach Berechnungen nur einige hundert Meter vom Land bei Kuppen ins Wasser.

In Uebereinstimmung mit dem erhaltenen Auftrag legte der Gesandte Brandstroem am 3. Juli bei der russischen Regierung Protest ein, auf den die russische Regierung sowohl direkt gegenüber dem Gesandten als auch durch den hiesigen russischen Gesandten die Erklärung folgenden Inhalts abgab: Nach den von dem russischen kommandierenden Admiral eingegangenen Bericht konnte sich der Vorfall, der Gegenstand des schwedischen Protestes war, nur infolge des zufällig herrschenden Nebels ereignen, der verhinderte, die Beschießung genau zu regulieren. Die russische Regierung drückte ihr lebhaftes Bedauern über das Geschehene aus und versicherte, daß sie völlig entschlossen sei, gewissenhaft die schwedische Neutralität zu achten. Im gegenwärtigen Falle liege nur bedauerliche Unachtsamkeit vor. Es sei den Betreffenden bestimmte Weisung gegeben, in dieser Beziehung ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln, um eine Wiederholung solcher Ereignisse unmöglich zu machen. Vor dem Empfang dieser Erklärung hatte die schwedische Regierung in einer Note an den hiesigen russischen Gesandten den Inhalt des oben wiedergegebenen Berichts mitgeteilt und unter Wiederholung des Protestes die Hoffnung auf eine schnelle, zufriedenstellende Erledigung dieser unangenehmen Angelegenheit ausgedrückt.

Die Niederlage der Italiener.

bb Berlin, 8. Juli. Aus dem K. K. Kriegspressequartier melden die Morgenblätter: Gestern fanden heftige Kämpfe in der Krn-Gegend statt. Von 7 Uhr abend an erfolgten im Laufe des Tages wiederholt heftige Angriffe des Feindes. Sie wurden jedoch mit Heldenmut abgewiesen und alle Stellungen behauptet. Der vorspringende Teil der Höhen war von Feindesleichen bedeckt. Ein Angriff gegen die Höhen von Podgora bei Görz wurde in den Abendstunden abgeschlagen. Auch gegen das Plateau von Doberdo erfolgten in den Abendstunden noch mehrere feindliche Angriffe.

bb Berlin, 8. Juli. Die Innsbrucker Nachrichten bringen die Nachricht, daß die Italiener versuchten vom Heburg-Gletscher aus die Hochjoch-Hütte 3536 Meter hoch, am Ortler Hochjoch mit Gebirgsartillerie zu beschießen. Der Erfolg dieser Beschießung ist noch unbekannt.

Geheimnisvolle Explosionen in Kanada.

Montreal, 7. Juli. Bei einer Explosion in der Corditabteilung der Canadischen Explosivstoff-Gesellschaft in Belville (Provinz Queber) wurden 7 Mann getötet, unter ihnen ein englischer Inspektor, der der Direktion zugeteilt war. 10 Mann wurden verwundet. Nach der Explosion brach ein Brand aus. Der angerichtete Schaden beträgt 4000 Pfund.

Köln, 7. Juli. Ueber die Explosion für Rußland bestimmter Explosivstoffe im Hafen von Seattle im Staate Washington bringt nach der „Köln. Ztg." die „Omaha-Tribune" Genaueres. Im Hafen von Seattle lag ein Leichterschiff mit 15 Tonnen Dynamit, das seiner Beförderung nach Rußland harrte. Am 31. Mai, 2 Uhr morgens, explodierte die Ladung, zerriß das Leichterschiff in Atome und richtete in der Stadt Seattle einen Schaden von 40 000 Dollars an.

Zur Kriegslage.

Von unserm militärischen St.-Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die Russen haben jetzt offenbar von Iwangrod und Brestlitowsk starke Reserven herangeführt, um unseren Vormarsch zwischen Bug und Weichsel zu hemmen. Vor allen Dingen sind sie wider die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand vorgestoßen, die nach dem Durchbruch bei Krasnik am weitesten nach Norden vorgedrungen war. Aber alle russischen Gegenangriffe wurden bisher zurückgeschlagen; die k. u. k. Truppen behaupteten das siegreich erkämpfte Gelände und gewannen neues dazu. Gleichwohl haben wir hier noch hartnäckige Kämpfe zu erwarten. Die Russen wissen, worum es sich handelt und werden alles versuchen, uns zurückzudrängen, auf jeden Fall zum Stehen zu bringen. Wir können nach den Ergebnissen neunwöchiger ununterbrochener Erfolge auch dem Ausgang dieser Kämpfe nördlich Krasnik in aller Ruhe entgegensehen. Westlich der Weichsel und südlich der Pilica dauert einstweilen unser Vormarsch in Richtung Iwangorod an. In dem Frontabschnitt zwischen Pilica und Weichsel vermochten wir bei Borzymow (an der Rawka) dem Feinde eine Höhenstellung zu entreißen. Ein örtlicher Erfolg, der vermutlich später uns zustatten kommen wird.

Im italienischen Kriege ist also nunmehr die erste große Schlacht geschlagen worden. Die Italiener haben eine in Anbetracht ihrer Kräfteentwicklung schwere Niederlage erlitten. Die italienische Armee zählt in Frieden vierzehn Armeekorps; über ein Viertel dieser Armee erster Linie sind in die Niederlage verstrickt worden. Dabei hatten die Italiener es an systematischer Artillerievorbereitung nicht fehlen lassen, hatten auch wochenlang die Front unserer Verbündeten nach schwachen Stellen „abgetastet". Wenn ihre fünftägigen hartnäckigen Angriffe trotzdem mit einem vollkommenen blutigen Mißerfolge endeten, so war die natürliche günstige Lage, in der sich der Verteidiger auf den Höhen des Karst befand, doch nur eine Ursache und nicht die entscheidende dieses Mißerfolges. Denn auch die Italiener hatten ja am linken Isonzoufer Höhen im Besitz, die ihnen zum Teil wenigstens vorzügliche Artilleriestellungen gewährten und von denen aus sie die beherrschenden Höhen am jenseitigen Ufer gut unter Feuer nehmen konnten. Sie nützten denn auch diesen Vorteil gründlich aus, aber es scheint doch ihren Angriffen an Stetigkeit und Ruhe gemangelt zu haben. Man wollte um jeden Preis siegen, um dem Volke endlich einmal mit einem greifbaren Erfolge aufzuwarten. Aber wie immer bei solchen gleichsam bestellten Siegen: der Angreifer suchte das Unmögliche möglich zu machen, forderte ohne Not große Anstrengungen und das Ergebnis war Uebereilung und doch auch eine gewisse Planlosigkeit. Demgegenüber hielten sich die k. u. k. Truppen mit bewundernswürdiger Ruhe und unerschütterter Standhaftigkeit. Und dies gibt uns frohe Zuversicht für die Zukunft: die Italiener werden ja sicherlich in nicht allzu ferner Zeit wieder angreifen, um ihr nächstes Kriegsziel Triest zu erreichen und zu diesem Zwecke den Brückenkopf von Görz und das Plateau von Doberdo zu erkämpfen. Aber sie werden dort nach wie vor die eherne Mauer der „Hechtgrauen" finden.

Im Westen fanden Kämpfe örtlichen Charakters an verschiedenen Frontabschnitten von Ypern bis zu den Vogesen statt, die allesamt zu unseren Gunsten endeten. Am lebhaftesten ging es wieder zwischen Maas und Mosel her. Die Franzosen rannten auf den Maashöhen westlich Les Eparges und im Westen des Priesterwaldes gegen unsere kürzlich eroberten Stellungen auf, nur westlich Les Eparges konnten sie einen höchst bescheidenen Gewinn — 100 Meter Graben — erzielen. Wir aber trieben den Feind bei Ailly-Apremont (südlich St. Mihiel) aus einer Stellung von 1500 Meter Breite und brachten ihm ansehnliche Verluste bei.

*

W. T. B. Großes Hauptquartier, 7. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ypern drangen englische Truppen gestern in einen unserer Schützengräben ein; sie waren am Abend wieder vertrieben.

Westlich von Souchez wurden zwei nächtliche Angriffe des Feindes abgewiesen. Bei der Beschießung feindlicher Truppenansammlungen in Arras geriet die Stadt in Brand; der Feuersbrunst fiel die Kathedrale zum Opfer.

Zwischen Maas und Mosel herrscht lebhafte Kampftätigkeit. Südöstlich von Les Eparges setzte der Feind seine Anstrengungen, die ihm unlängst entrissenen Stellungen wieder zu erobern, fort. Bei dem ersten Angriff gelangten die Franzosen in einen Teil unserer Verteidigungslinie; ein Gegenstoß brachte die Gräben bis auf ein Stück von 100 Meter wieder in unsere Hand. Der Feind ließ ein Maschinengewehr zurück. Zwei weitere Vorstöße des Gegners, ebenso wie ein Angriff an der Tranchee scheiterten völlig.

Halbwegs Apremont wurde unsererseits angegriffen; wir eroberten die feindliche Stellung in einer Breite von 1500 Meter und machten dabei mehr als 300 Franzosen zu Gefangenen.

Bei Croix des Carmes (im Priesterwalde) erfolgte heute nacht der erwartete feindliche Gegenangriff; der Gegner wurde abgewiesen. Am Sudelkopf (in den Vogesen) wurde ein feindliches Grabenstück erstürmt und für die feindliche Verteidigung unbrauchbar gemacht.

In der Champagne, südwestlich Suippes, bewarfen unsere Flieger mit Erfolg ein feindliches Truppenlager.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Zahl der Gefangenen südlich Biale-Blodo erhöhte sich auf 7 Offiziere und rund 800 Mann. Ferner gingen 7 Maschinengewehre und ein reichhaltiges Pionierlager in unsern Besitz über.

In Polen südlich der Weichsel eroberten wir die Höhe 95 östlich Dolowalka (südlich Borzymow). Die russischen Verluste sind sehr beträchtlich. Erbeutet wurden zehn Maschinengewehre, eine Revolverkanone und viele Gewehre. — Weiter nördlich der Weichsel wurde ein russischer Vorstoß abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Westlich der oberen Weichsel wurden gute Fortschritte gemacht; östlich der Weichsel sind keine größeren Veränderungen zu melden.

Auf der Verfolgung zur Zlota-Lipa vom 3. bis 5. Juli machten wir 3850 Gefangene.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Eine montenegrinische Brigade geworfen.

Wien, 7. Juli. Amtlich wird mitgeteilt:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der Front der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand dauerten die Kämpfe fort. Eingetroffene russische Verstärkungen, welche an mehreren Stellen zum Angriff vorgingen, wurden unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Die Gefangenenzahl hat sich noch weiter erhöht. Am Bug und in Ostgalizien ist die Lage unverändert. In den Kämpfen an der unteren Zlota-Lipa wurden vom 3. bis 5. Juli 3850 Russen gefangen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfront im Görzischen trat zunächst ziemliche Ruhe ein. Nach dem vorgestrigen Siege hatten unsere Truppen noch einige zaghaft geführte Nachtangriffe gegen den Görzer Brückenkopf und die Plateaustellungen abzuweisen. Gestern eröffnete der Feind neuerdings ein heftiges Geschützfeuer, dem nachts wieder vergebliche Vorstöße schwächerer Kräfte folgten. Italienische Flieger warfen auf Triest Bomben ab, ohne erheblichen Schaden anzurichten. Im Krngebiet griff der Gegner eine Felskuppe, der schon frühere Anstrengungen galten, abermals an. Die braven Verteidiger schlugen den Angriff, wie immer, ab. Vor unserer Stellung ist ein Leichenfeld. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet dauern die Geschützkämpfe stellenweise fort.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Höhen östlich von Trebinje fand in den letzten Tagen ein für unsere Truppen erfolgreiches Gefecht statt. Im Angriff eroberten einige unserer Abteilungen nach kurzem, heftigem Kampfe eine montenegrinische Vorstellung und trieben die Montenegriner auf die nächsten Höhen zurück. Tags darauf ging etwa eine montenegrinische Brigade nach starker Artillerievorbereitung zum Gegenangriff vor, erlitt jedoch im Feuer unserer Truppen derartige Verluste, daß sie nach einiger Zeit auf die Hauptstellung, aus der sie vorgebrochen war, zurückging. Mehrere unserer Flieger griffen mit Bomben und Maschinengewehren erfolgreich in den Kampf ein.

*

Der französische Bericht.

Paris, 7. Juli. Der amtliche Bericht von gestern nachmittag lautet: Die Nacht war an mehreren Stellen der Front sehr bewegt. In Belgien bemächtigten sich englische Truppen, von unserer Artillerie unterstützt, einiger deutscher Schützengräben südwestlich Pilkem auf dem östlichen Kanalufer. Ein sehr lebhafter Kampf entwickelte sich um den Bahnhof Souchez, der trotz wiederholter Anstrengungen des Feindes in unseren Händen blieb. Arras wurde die ganze Nacht bombardiert. In den Argonnen waren unaufhörliche Kämpfe mit Handgranaten und Bomben im Gange. Unsere Artillerie entwickelte mehrmals Kreuzfeuer, das die feindlichen Angriffsversuche glatt abhielt. Auf den Maashöhen griffen die Deutschen zweimal unsere Stellungen auf dem Höhenrücken südlich der Schlucht San Baux und östlich des Grabens von Calonne an. Sie wurden vollkommen zurückgeworfen. In dem Gebiete des Priesterwaldes ergriff der Feind ebenfalls die Offensive. Zwei Angriffe wurden ausgeführt, von denen der eine sich nach und nach vom Westteile des Waldes bis Fey en Hahe ausdehnte, während der andere besonders gegen den Teil gerichtet war, der sich westlich von Croix des Carmes erstreckt. Beide Angriffe wurden durch unser Infanterie- und Artilleriefeuer angehalten, das dem Feinde schwere Verluste beibrachte.

*

Der italienische Bericht.

Rom, 7. Juli. Heeresbericht: Im Gebiet von Tirol und im Trentino unternahm der Feind am 5. Juli nur einen Angriff auf den Paß von Mezzo, westlich von den Laveredogipfeln, wurde aber zurückgeworfen und ließ einige Gefangene, Waffen und Munition in unseren Händen. An der Kärntner Grenze unternahm der Feind in der Nacht vom 5. Juli neuerdings einen Angriff gegen die Schützengräben nördlich vom Großen Pal. Er wurde in einem Gegenangriff mit schweren Verlusten zurückgeworfen und ließ viele Waffen und einige Infanterieschilde auf dem Gelände liegen. Am selben Tage griffen bedeutende Kräfte unsere Stellung am Pizzo Avostano an. Unsere Verteidigungstruppen ließen die feindliche Infanterie bis auf sehr kurze Entfernung herankommen und warfen sie dann mit Gegenangriffen zurück. Im Isonzogebiet entwickelt sich die Kampftätigkeit regelmäßig. Der Feind setzte unserem Vormarsch durch wiederholte kräftige Gegenangriffe sehr erbitterten Widerstand entgegen, konnte jedoch niemals unseren tapferen Truppen das von ihnen um den Preis so vieler Mühen eroberte Gelände entreißen. Man meldete ferner, daß von den gegnerischen Truppen unerlaubte Mittel angewendet werden, was auch von Gefangenen bestätigt wird. Eines der häufigsten, obwohl erfolglosen dieser Mittel ist die List, daß Abteilungen in lichten Reihen mit erhobenen Händen, als wollten sie sich ergeben, vorgehen, worauf sich die vorderste Reihe zu Boden wirft und hinter ihr dichte Schützenlinien erscheinen. Trotz der Schwierigkeiten, denen unsere Angriffsbewegung begegnet, sind Heeresleitung und Truppen von der besten Stimmung und von dem Willen beseelt, die ihnen übertragene Aufgabe um jeden Preis zu erfüllen.

Ein Kriegsabenteuer im Karst.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

....., 2. Juli 1915.

Für den Berichterstatter ist jetzt das Karstgebiet ein geradezu idealer Kriegsschauplatz. Eindrücke und Einblicke, die in Galizien eben nur auf wochenlangen Fahrten — meist in ungeheizten und unbeleuchteten Lastwagen — gesammelt werden konnten, heimst man nun in wenigen Stunden ein. Alles ist hier eng aneinander gedrängt, und die glatten Autostraßen heben jedes Gefühl von Entfernung auf. Die Zigarette, die uns ein höherer Kommandant eben anbot, brennt noch, da wir schon im Standort des nächsten aussteigen. Unser Begleiter erzählt uns eine kurze Episode aus den jüngsten Kämpfen: Er begann in einem Schloßhof, zwischen Lorbeerhecken und die Pointe findet uns auf den sonndurchglühten Steinblöcken einer Einöde. Kinoartig jagen Landschaften, Stimmungen, Bilder und Begegnungen vorbei. Jede Stunde ist bis zum Rande mit Geschautem, Erhörtem, Erlebten erfüllt. Und jeder Wunsch, jede Neugier, noch dies oder jenes zu sehen, kann erfüllt werden, denn Alles ist so leicht erreichbar, so nahe, daß es eine Freude ist. Aber ebenso leicht erhält dann diese Freude einen argen Knacks; denn plötzlich entdeckt man mit ganz unmotivierter Ueberraschung, daß — auch der Feind beträchtlich nahe und verblüffend rasch erreichbar ist. Auf Ja und Nein kann da die Sehnsucht nach interessanten Kriegserlebnissen weit über alle Erwartung gestillt werden . . . Aber ich will hübsch von vorn beginnen, wie sichs gehört und wenn ich gezwungen bin, auch ein wenig von mir selbst zu sprechen, wie sichs nicht gehört, so wird

---

Albumblätter.

Fromme Leut' zürnen nicht lang.

Sprichwort.

Der Weltbürger.

Ein Kriegsroman von Walther Schulte vom Brühl.

17) (Nachdruck verboten)

„Eben deshalb müssen sie überfallen werden, eben deshalb muß der furchtbare, teutonische Zorn dieser friedlichen Kulturarbeiter erweckt werden, eben deshalb müssen sie zum Schlagen kommen, ehe ihre Feinde in Ost und West so schlagbereit sind, wie sie selber. Mag dann Blut fließen, daß man hindurchwaten muß, und mag die Landkarte nachher Grenzverschiebungen erleiden, wie sie wolle, eines wird bestimmt geschehen: die Herrschaft des Moskowitertums geht furchtbar in die Brüche. Krieg, Revolution, Hunger und Pestilenz werden unsere Bedrücker zuschanden machen, und auf den Trümmern wird sich stark und glänzend das neue polnische Reich erheben, unter der Patenschaft seiner zivilisierten Nachbarn, der Zentralmächte, flankiert und gestützt von den polnischen Brüdern an den Grenzen Oesterreichs und Deutschlands, ein notwendiger Pufferstaat zwischen der östlichen und westlichen Welt, wie ihn schon Napoleon I. geplant hat. Junge, Junge, hörst du, wie der weiße Adler Polens sein Gefieder schüttelt?"

„Wenn es wahr wäre, wenn es kein Traum wäre," rief der junge Pole und sprang empor, begeistert und erregt.

„Ruhe, Ruhe! Vorsicht!" mahnte der Doktor. Und dann sprach er, sich zu dem Neffen neigend, weiter im Flüsterton: „Um dieses herrlichen Zieles willen, um Polens willen, treibe ich dies gefährliche Spiel, und mache mir diese verdammte Maxime zu eigen: Der Zweck heiligt die Mittel. Denn der Zweck ist groß und heilig, Henri. Wenn das Moskowitertum am Boden liegt, dann erst wird die Zivilisation des Westens ihre höchste Blüte erleben, und wir, wir Neu-Polen, wir werden teil daran haben. Ich, wir werden die Wonnen des goldenen Zeitalters noch erleben! Und darum dies Handwerk deines Onkels, Kind, dies intrigante Handwerk. Die Fäden der russischen Spionage laufen in meiner Hand zusammen. Ich sorge schon, daß keine Nachrichten an die Newa gelangen, die unserm stärksten Bundesgenossen, diesem Deutschland, allzu gefährlich werden könnten. Aber Deutschland wird besser vor mir bedient, so gut, daß es im Falle weiß, wo der Riese am verwundbarsten ist. Und auch Oesterreich kommt nicht zu kurz."

„Onkel, Onkel, eines Tages muß dies Doppelspiel kund werden, und du wirst als Opfer unserer großen Sache fallen," sagte Henri Baranek besorgt und erschüttert.

Der Aeltere schüttelte den Kopf. „Mir bangt nicht, Henri. Das Vertrauen derer jenseits des Njemen ist unbegrenzt. Eben jetzt erwarte ich einen Herrn Paliz, einen ganz simplen Herrn Paliz, der von mir sehr bald eine möglichst zahlenmäßig begründete Denkschrift wünscht, darüber, wie schwach und von sozialistischen Tendenzen durchwühlt im Grunde genommen dies gefürchtete deutsche Heer, und wie zweckmäßig es sei, es gerade jetzt anzugreifen, ehe die Folgen des Wehrbeitrags sich in Grenzsicherungen für Rußland unbequem bemerkbar machen. Dieser brave Herr Paliz hat in Paris allerlei besondere Ehren genossen und sich, trotz seiner robusten Moskowiternatur, halb krank amüsiert. Er trägt erneut die Versicherung von Frankreichs unbedingtem Mitgehen in der Tasche und will hier nur noch auf seinem Wege nach der Newa die ihm so wichtige Versicherung über die Hohlheit der deutschen Rüstung mitnehmen, um beides zusammen dem Väterchen und Vetterchen Zar erneut unter die Nase zu reiben, diesem „Friedenszaren".

„Und wer ist dieser Herr Paliz, Onkel?"

Der Doktor lachte, neigte sich zu dem Ohr des Neffen und sagte: „Dieser Paliz ist, ihm unbewußt, meine rechte Hand, ist mein Generalwerkzeug zur Befreiung Polens. Es ist der schärfste Hetzer der Kriegspartei am russischen Hofe, es ist der Großfürst — na, der Name tut nichts zur Sache. Er ist der, der sich von einem Kriege mit dem westlichen Nachbarn nicht seine Siege erhofft, wohl aber in seinem teuren Heimatlande einen so gründlichen Kuddelmuddel, daß das erbärmliche Väterchen-Vetterchen unversehens im Staube liegt, und dann hofft er, sich die Zarenkrone aus dem Dreck holen und aufs Haupt setzen zu können. Haha, dieser brave Paliz wühlte schon, als der famose Bügelfalten- und Koketten-Eduard, dieser englische Generaldandy, wie ein Handlungsreisender an den Höfen umherreiste und in seinem blöden Deutschenhaß seine Einkreisungspolitik betrieb, für die er selbst an der Seine nicht soviel begeisterte Zustimmung erfuhr, wie an der Newa. Ha, diese Narren im Westen und im Osten, sie glauben zu schieben und sie werden geschoben, jetzt und allezeit, mein Junge. Und bei dem Schieben tut dein Onkel auch mit, aber gründlich. Magst ihn dir nachher ansehen, diesen Herrn Paliz, wenn er erscheint. „Spluwatschka" wird er dem Diener sagen, und „Spluwatschka" wird der Diener antworten und wissen, daß er den Braven ohne weiteres einlassen darf. Ein schönes Kennwort, dies „Spluwatschka", dies — Spucknapf. Ich habe es eigens gewählt, um damit das ganze Moskowitertum zu bezeichnen, obgleich man dort auf die Erde spuckt. Also sieh dir nachher nur den Kerl an, Junge, es ist gar nicht unmöglich, daß er bald schon eine Zarenkrone auf dem Kopf trägt, wenn auch eine mit ausgebrochenen Steinen."

„Du scheinst mit seltsamen Persönlichkeiten zusammen zu kommen, Onkel. Darf ich auch wissen, wer eigentlich diese Russin ist, die den Tee mit uns einnahm? Maria Nikolajewna nanntest du sie. Darf man nicht mehr erfahren?"

„Doch, mein Junge. In Wirklichkeit ist es Maruschka von Hertlink, die Tochter des Gouverneurs von Samak, eines ursprünglichen Deutsch-Balten, der aber russischer als russisch wurde und den der kommende Krieg hoffentlich gründlich aus dem Sattel wirft. Er wandelt in den Fußtapfen Gurkos. Er ist ein grimmiger Deutschen- und Polenhasser und Räuber. Und seine Tochter, die Medizin studiert hat, gefällt sich darin, aus Sensationssucht, Nervenkitzel usw., was weiß ich, den Spionensport mitzumachen. Sie hat aus Mainz, wo sie ärztlich tätig war, einiges mitgebracht, hat auch ein paar Offiziere ausgehorcht, ist aber vermutlich von ihnen zum besten gehalten worden. Sie kriegte es mit der Angst, als die Sache mit Basel herauskam. Auf meine Anweisung hatte sie nämlich ihre Nachrichten dorthin gelangen lassen. Sie hat einen heillosen Respekt vor der deutschen Justiz, die sich nicht bestechen läßt, und so hat sie eine ziemlich raffinierte Flucht bewerkstelligt und wähnt sich bei mir sicher. Laß dir nicht den Kopf verdrehen. Sie ist nichts als ein Blender."

„Und warum schaffst du sie nicht fort, Onkel?"

Der Doktor lachte. „Es macht mir Spaß, ihre Nerven mit eingebildeten Gefahren zu schrecken und ihren um sie besorgten Vater ein wenig zu schröpfen. Haha, gestern erst ging mir auf Umwegen ein nettes Sümmchen zu, damit seinem Täubchen nichts passiere und ich es bald irgendwo sicher über die Grenze schaffe. Ich sammle wie eine Biene, Henri, im kleinen und im großen." Und er machte lachend die Bewegung des Geldzählens.

„Ich denke mir, du hast große Einnahmen, du wirst bei dieser Tätigkeit ein großes Vermögen gesammelt haben. Man trägt seine Haut nicht umsonst zu Markte."

Der Doktor wurde ernst. „Ich bin ein armer Mann geblieben, mein Sohn. Wer sich einer großen Aufgabe widmet, muß für sich selber selbstlos und bedürfnislos sein. Ich habe in den nun vierzehn Jahren, während deren ich der Vertrauensmann so machtvoller Faktoren bin, mehr als viermalhunderttausend Rubel eingesteckt."

„Nun, so bist du doch ein sehr vermögender Mann."

„Dieses ganze Geld, mit Ausnahme dessen, was ich zu meiner bescheidenen Existenz gebrauche, ist in den nationalen Kriegsschatz abgewandert, Henri. Es liegt bereit für die großen Tage der Erhebung, es hat sich zum Teil gewandelt in gute Waffen, die in sicheren Verstecken ungeduldig ihre Stunde erwarten."

mir der Leser diese Unbescheidenheit schon nachsehen. Schließlich ist jetzt Krieg und da leiden eben mitunter auch die feuilletonistischen Umgangsformen . . .

Wir waren also beim General B., einem ungemein sympathischen und klugen älteren Herrn, dessen gewählte Eleganz schlecht in das kahle Dorfzimmer paßte, in dem er nun hauste und in dem das wesentlichste Mobiliar aus einer Matratze und einem auf den Handkoffer gestellten Gummi-Waschbecken bestand. Auf dem Tisch aber lagen neben den Spezialkarten, die letzten Nummern des „Matin", die drolligsten Siegesberichte der Italiener waren rot angestrichen, und als der General unser Interesse für das jetzt so amüsante Blatt bemerkte, meinte er, das bekannte Schopenhauerwort variierend: Jedes Land hat seine Fauna: Afrika hat den Affen und Europa hat den „Matin". Dann gab er uns eine kurze Situationsübersicht — und dann, als wir schon in den Autos saßen, rief er uns noch nach: „Die Straße kann beschossen werden, fahren Sie in großen Abständen!" Und er fügte noch hinzu: „Gegen die Flieger freilich gibts kein Mittel — das ist Schicksal."

So fuhren wir in westlicher Richtung und in scharfen Tempo ab. Mein Kollege A. und ich saßen im letzten der drei Wagen, und eingedenk der Warnung des Generals waren wir weder erstaunt noch beunruhigt darüber, daß wir die beiden vorderen bald aus dem Gesicht verloren hatten. Wir verließen uns völlig auf den Chauffeur, der mußte doch wissen, wohi er zu fahren hatte. Plötzlich aber fiel die Straße steil ab und vor uns lag die weite Ebene des unteren Isonzolaufes. Ein wenig befremdet denn ich wußte doch, daß die Ebene vom Feinde besetzt war — aber immer noch halb im Scherz meinte ich zu A.: „Der Mensch fährt uns direkt in die italienischen Stellungen hinein."

Einen Augenblick später biegt der Wagen nach links und läuft nun den Plateaurand entlang gegen Süden. Und gleich darauf, viel schneller, als sich das beschreiben läßt, geht es auch schon „Pingpeng, Pingpeng, Pingpeng", ein paar Kugeln durchschlagen das Blech des Kühlers, ein paar andere prallen ans Gestein, drüben geht ein wüstes Geknatter los, die Luft pfeift und singt — wir springen aus dem Wagen, ducken uns an der Böschung des Straßenrandes nieder, aber die Italiener hören nicht auf, sie sind froh, auf dieser ganz unbelebten Straße endlich ein Ziel gefunden zu haben, und schießen drauf los, als gelte es, Bataillone zu vernichten. Nun gehört es ja zum Wesen der Kriegsberichterstattung, gelegentlich auch ins Feuer zu kommen. Allein, das ist dann meist Schrapnellfeuer, vor dem man nach zwei Minuten nicht mehr erschrickt, und es gilt dann fast stets irgend einem größeren Komplex, einem Haus, einem Wäldchen, einer Lichtung. Aber wie jetzt, ganz gesondert, ad personam aufs Korn genommen zu werden, hatte immerhin den Reiz der Premiere. So hockten wir also da, und die Steinsplitter wirbelten um uns her. Einen Moment lang versuchte ich zu beobachten, was in mir vorging. Doch so angestrengt ich auch in mich hineinhorchte, ich könnte nichts anderes entdecken, als den Gedanken: Wie blödsinnig wäre es, jetzt totgeschossen zu werden! Starr und mausetot auf dieser langweiligen Karststraße dazuliegen, wo ich doch noch unbedingt eine Menge schöner Dinge erleben will . . . Und einige dieser Dinge malten sich auch schon, mitten in dem Geprassel, bunt und lockend an den Horizont meiner Sehnsucht . . . (Erst später erkannte ich, wie unkorrekt ich mich gegen alle zünftigen Novellisten verhalten hatte. Die wollen doch daß man in diesem Moment sein ganzes vergangenes Leben blitzartig vorbeiziehen läßt und wehmütig der fernen Heimat gedenkt — und ich wagte es, ausschließlich an die Zukunft zu denken.)

Wie die Tatsache, daß ich nun im Hotelzimmer einer südösterreichischen Provinzstadt vor meiner Schreibmaschine sitze, beweist, war das Feuer der Italiener auch diesmal wirkungslos. Wir erreichten in mächtigen Sprüngen einen nahen Offiziersunterstand, wo man uns erst als Spione hielt, dann aber sehr freundlich aufnahm und überdies mit der Mitteilung erfreute, daß die nächsten italienischen Feldwachen keine fünfhundert Meter weit entfernt seien. Unser Chauffeur — er war mitsamt dem Auto längst in Sicherheit — hätte nur eine halbe Minute weiterfahren müssen, und die italienische Heeresleitung hätte uns zu einem längeren Besuch des Innern von Korfika gebeten . . . .

Kriechend und hüpfend gelangten wir zu unserem Auto. Zum Schluß widmete man uns von drüben noch ein Schrapnell. Aber wir sausten schon zurück. Auf halbem Wege kam uns ein Auto vom Kommando L. entgegen, wo der übrige Teil der Gesellschaft im Stillen schon das Sensationstelegramm über unsere Gefangennahme oder unseren Tod stilisierte. Man begrüßte uns mit schlechtverhohlener Enttäuschung. Und Kollege B. war aufrichtig genug, ganz ungehalten zu erklären: „Also es wäre nachgerade wirklich an der Zeit, daß auch einmal ein Kriegsberichterstatter fällt, oder doch wenigstens gefangen genommen wird. Ich finde, das Ansehen des Preßequartiers erfordert das."

Ernst Goth, Kriegsberichterstatter.

Herford und Minden-Ravensberg.

8. Juli.

Kommißbrot für Unterseeboote.

Das Nachtbackverbot vor dem Reichsgericht.

Das Reichsgericht hat kürzlich eine Entscheidung gefällt, die in der jetzigen Zeit besonderes Interesse beanspruchen darf. Ein Bäckermeister in einem Ort Norddeutschlands hatte zum Zweck der Versorgung von Unterseebooten mit Kommißbrot in der Zeit vom 18. zum 25. Januar 1915 fortgesetzt gegen die auf Grund der Bekanntmachung des Bundesrat vom 5. Januar d. Js. getroffene Anordnung des kommandierenden Generals verstoßen, nach der das Backen von 7 Uhr morgens und nach 7 Uhr abends verboten ist. Erst nach der Einreichung einer schriftlichen Eingabe hat er am 25. Januar die besondere Erlaubnis bekommen, Ueberstunden zu machen. Wegen Vergehens gegen die Bekanntmachung des Bundesrats ist er angeklagt und zu drei Mark Geldstrafe verurteilt worden, da er von vornherein die Absicht gehabt habe, das Verbot fortgesetzt zu übertreten; strafmildernd ist ihm die Erfüllung seiner Pflicht angerechnet worden, denn er hatte schon vor der Bekanntmachung vom 5. Januar mit der Marineverwaltung einen Vertrag abgeschlossen, nach dem er täglich eine bestimmte Anzahl Kommißbrote liefern mußte, die er aber nur fertig bekam, wenn er das Backverbot überschritt. — Gegen das Urteil hatte der Angeklagte Revision beim Reichsgericht eingelegt und ausgeführt, daß er nach § 53 des Strafgesetzbuches straffrei bleiben müsse, da es sich bei der schnellen Versorgung der Unterseeboote darum gehandelt habe, die Boote für die Abwehr feindlicher Angriffe seetüchtig zu machen, somit habe Notstand (Notwehr) vorgelegen. Auch habe er unbedingt seine Pflicht gegenüber der Militärverwaltung erfüllen müssen. Der Reichsanwalt hat die Revision des Angeklagten vertreten und Aufhebung des Urteils empfohlen, da außer dem Notstand noch in Betracht kommt, daß der Angeklagte der Ansicht sein durfte, daß er seine vertragliche Verpflichtung der Marineverwaltung gegenüber trotz des Backverbots doch erfüllen müsse. Das Reichsgericht hat das Urteil des Landgerichts aufgehoben und den Angeklagten freigesprochen. Aus den Entscheidungsgründen dieses Urteils ist folgendes erwähnenswert: Es handelt sich hier um einen Zusammenstoß verschiedener Verpflichtungen. Der Zweck, der von der Bekanntmachung des Bundesrats verfolgt wird, besteht in letzter Linie zweifellos darin, daß die Sicherheit des Deutschen Reiches gewährleistet wird. Gegenüber diesem höheren Zweck muß die Verletzung eines Verbotes des militärischen Befehlshabers zurücktreten. Das Backverbot im allgemeinen war gültig; daß der Angeklagte aber auf besonderen Befehl der Marinekommandantur für die Verproviantierung der Unterseeboote gebacken hat, kann ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden.

Unsere Helden.

Auszug aus der Verlustliste für den Landkreis Herford.

Ober-Heizer d. R. Wilh. Fischer, Blotho, tot Kaiserliche Marine.

Gefreiter Wilh. Oberschmidt, Enniglоh, gefallen, Lehr-Inf.-Regt., 3. Komp.

Ernst Kölling, Schwarzenmoor, gefallen, Inf.-Regt. Nr. 58, 7. Komp.

Gefreiter Heinr. Blomeyer, Bardüttingdorf, gefallen, Inf.-Regt. Nr. 131, 11. Komp.

Gottlieb Clausmeyer, Herringhausen, gefallen, Inf.-Regt. Nr. 135, 8. Komp.

Heinr. Liedemann, Dünne, gefallen, Inf.-Regt. Nr. 46, 12. Komp.

Müller IX, Enniglоh, gefallen, Inf.-Regt. Nr. 68, 2. Kompagnie.

Karl Bögeholz, Gohfeld, gefallen, Inf.-Regt. Nr. 131, 1. Komp.

Berichtigungen:

Musketier Aug. Finke, Klosterbauerschaft, bisher schwer verw., gestorben, Inf.-Regt. Nr. 55, 5. Komp.

Unteroffizier Hermann Brüning, Enger, bisher schwer verw., gestorben, Inf.-Regt. Nr. 55, 7. Kompagnie.

Musketier Friedrich Meyer, Muccum, bisher schwer verw., gestorben, Ref.-Inf.-Regt. Nr. 55, 7. Kopagnie.

Gefreiter Hermann Heinr. Riedenschäfer, nicht gestorben, sondern war verwundet, Ref.-Dragoner-Regt. Nr. 6, 1. Eskadron.

a **Konzert der „Sängerwarte".** Man schreibt uns: Der Männerchor „Sängerwarte" veranstaltet am nächsten Sonntag abend in Brinkmanns Garten ein Konzert. Der Verein, der seit dem Ausbruch des Krieges seine ganze Kraft mit großem Erfolge in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt hat, wird auch diesmal alle Freunde guten deutschen Chorgesanges durch eine Fülle guter neuer und älterer, der Zeit angemessener Chorwerke überraschen. Wie bei früheren Veranstaltungen des Vereins wird auch diesmal unsere Bürgerschaft das Konzert durch zahlreichen Besuch auszeichnen, zumal auch jetzt wieder ein großer Teil der Ueberschusses wohltätigen Zwecken dienstbar gemacht werden soll.

= **Beurlaubung von Beamten.** Nach einem Runderlasse der Minister der Finanzen und des Innern ist es erforderlich, daß zur Erholung beurlaubte Beamte sich nicht allzuweit von ihrem Dienstort entfernen und wenn nötig, in kurzer Zeit dahin zurückkehren können. Urlaub nach dem Auslande soll nicht erteilt werden. Bei Reisen im Inlande haben die Beamten das Ziel genau anzugeben und so zu wählen, daß sie spätestens innerhalb eines Tages, nachdem sie der Auftrag zur Rückkehr erreicht hat, an ihrem Dienstorte wieder eintreffen. Dafür, daß sie ein solcher Auftrag erreicht, haben sie selbst zu sorgen.

= **Eine Erklärung zur Zuckerknappheit.** Die Zentral-Einkaufsgesellschaft, Abteilung Zucker, teilt mit: Trotz der gesetzlichen Maßnahme, dem Konsum aus den reichlich vorhandenen Beständen Verbrauchszucker zuzuführen, laufen noch fortgesetzt dringende Klagen über Mangel an Ware ein. Es kann den Zuckerraffinerien und allen sonstigen Eigentümern von Verbrauchszucker nur dringend geraten werden, dem Konsum mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, selbst unter Einstellung von Aushilfskräften, Zucker zuzuführen, da andernfalls in Kürze schärfere Maßnahmen zu gewärtigen sein dürften.

= **Ertrag der Goldsammlung in Westfalen.** Wie überall, so hat natürlich auch auf westfälischem Boden die Goldsammlung der Jugend einen besonders hohen Ertrag erzielt. Allein die Schüler der höheren, dem Provinzialschulkollegium in Münster unterstehenden Schulen haben bis zum April dieses Jahres über 3 700 000 ℳ zusammengebracht. Seitdem sind noch erhebliche Summen weitergesammelt worden. Mehrere Schulen, z. B. das Paulinische Gymnasium und das städtische Gymnasium und Realgymnasium in Münster, das Gymnasium in Rheine, haben mehr als 100 000 ℳ aufzuweisen.

= **Das Barfußgehen der Kinder.** Der preußische Kultusminister hat folgende Verfügung erlassen: Es ist zu meiner Kenntnis gekommen, daß kürzlich Kindern einer Landschule von ihrem Lehrer verboten worden ist, barfuß zur Schule zu kommen. Ein derartiges Verbot mag in Friedenszeiten in Fällen, in denen eine besondere Veranlassung vorliegt, gerechtfertigt sein. Während der Kriegszeit ist — zumal auf dem Lande und in den ländlichen Verhältnissen — von einem solchen Verbot schon deshalb abzusehen, weil es den Eltern wegen der gesteigerten Preise nicht immer leicht fallen wird, ihre Kinder mit dem notwendigen Schuhwerk zu versorgen.

= **Erkrankungen und Todesfälle an ansteckenden Krankheiten.** Die Nachweisung über die in der Woche vom 20.—26. Juni im Regierungsbezirk Minden amtlich gemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten umfaßt 25 Erkrankungen und 18 Todesfälle. Davon entfallen auf Diphtherie 8 Erkrankungen und 2 Todesfälle, Kindbettfieber 2 Erkrankungen, Lungen- und Kehlkopf-Tuberkulose 15 Todesfälle, Scharlach 13 Erkrankungen und 1 Todesfall, Unterleibstyphus 2 Erkrankungen.

Amt Herford-Hiddenhausen.

Elverdissen, 7. Juli. In der nächsten Zeit wird, wie wir erfahren, die Westfälische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft eine Revision der landwirtschaftlichen Betriebe inbezug auf die Unfallverhütungsvorschriften vornehmen. Alle Betriebsunternehmer tun gut, ihre sämtlichen Maschinen und Betriebeinrichtungen entsprechend den Unfallverhütungsvorschriften in Ordnung zu bringen, soweit dieses etwa noch nicht geschehen sein sollte. Druckstücke der Unfallverhütungsvorschriften können beim Genossenschaftsvorstande der Westfälischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft in Münster i. W. jederzeit in beliebiger Anzahl zum Selbstkostenpreise bezogen werden. Die Preise sind folgende: Heft: Landwirtschaftliche Maschinen 10 ₰, Heft: Landwirtschaftliche Geräte und Sprengmittel, Vieh- und Fuhrwerkshaltung, bauliche Einrichtungen und Forstwirtschaft 10 ₰, Heft: Landwirtschaftliche Nebenbetriebe (Brennerei-, Molkerei- und Stärkebereitungsbetriebe, Ziegeleien, Gräbereien über Tage, Torfgräbereien, Kalkbrennereien, Kalköfen, Steinbrüche, Mahl- und Oelmühlen, Brauereien und Mälzereien) in Buchform 10 ₰, in Plakatform 20 ₰. Bei Bestellungen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen.

Bad Oeynhausen, 6. Juli. Verhaftet wurde heute nachmittag hier ein junger Mann von etwa 25 Jahren, der sich mit einer Dame und einem Kinde seit 5 Tagen in einem hiesigen Hotel einlogiert hatte. Er hatte im Namen des Minden-Ravensberger Elektrizitätswerkes für 1500 ℳ Kupferdraht nach hier auf seinen Namen bei einem Werk bestellt und die Weitersendung nach Minden bei der Güterabfertigung bereits bewirkt, als von dem Werke die Weisung eintraf, die Sendung nicht auszuhändigen. Beim Elektrizitätswerk in Herford u. seiner hiesigen Betriebswache, mit der der Mann in keiner Beziehung steht, war von der Drahtbestellung nichts bekannt. Seiner Begleiterin hatte er die Ehe versprochen, nach etwa 10tägiger Bekanntschaft. Sie hatte ein Kapital in Aussicht. Anscheinend hat die Polizei einen guten Fang gemacht.

Bielefeld, 7. Juli. Von den Bielefelder Fabrikanten ist beschlossen worden, den Truppen des Ostheeres einen Bade- und Desinfektionswagen zu stiften.

Lerbeck, 6. Juli. Infolge Blitzschlages ist gestern abend gegen 7 Uhr das Wohnhaus des Anerben Watermann Nr. 71 hierselbst bis auf die Grundmauern eingeäschert. Das Feuer griff mit großer Schnelligkeit um sich; es konnten daher nur einige Möbelstücke gerettet werden. Der Schaden beläuft sich auf 8000 ℳ, der durch Versicherung gedeckt ist.

Lippische Fürstentümer.

Bad Salzuflen, 7. Juli. Einen glänzenden Erfolg hatte die am vergangenen Sonnabend im Kurpark stattgefundene Veranstaltung zum Besten des Roten Kreuzes. Sie brachte einen Gesamtertrag von 1190 Mark ein. Davon wurden 845 Mark durch Eintrittsgelder usw. erzielt. Da sich auch die Damen des Vaterländischen Frauenvereins in den Dienst der guten Sache stellten, gelang es, weitere 345 Mark durch den Verkauf von Postkarten usw. aufzubringen. Von letzterer Summe soll ein Teil Ostpreußen zugute kommen.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Paderborn, 7. Juli. Im Sennelager findet gegenwärtig eine interessante Ausstellung von Arbeiten gefangener Franzosen statt. Der Kommandeur des Lagers hat den Gefangenen einen großen Schuppen zur Verfügung gestellt, in dem die mit großer Mühe und zähem Fleiß hergestellten Kleinigkeiten besichtigt werden können. Unter den Gefangenen-Arbeiten findet man Eßbestecke, die aus Draht und Eisenteilen geschmiedet sind, Zigarrenspitzen, Federhalter und Ringe, aus alten Knochen kunstvoll geschnitzt, Musikinstrumente aus Zigarrenkisten, auf denen ein französisches Streichorchester ganz annehmbare Musik macht, Holzbrennereien, Kohlezeichnungen, Aquarelle und Pastellarbeiten. Aus alten Konservenbüchsen sind Kerzenhalter, Kaffeesiebe und Schnupftabakdosen mit Gravierungen entstanden. Ein Franzose hatte eine eigenartige, im Lager viel benutzte Mausefalle hergestellt, der er mit freundlichem Gedenken an seine russischen Bundesbrüder den Namen „Hindenburgfalle" gegeben hat. Die Ausstellungsgegenstände sind nicht von kunstgeübten Handwerkern, sondern fast ausnahmslos von Laien hergestellt, deren Friedenstätigkeit in besonderem Gegensatz zu ihrer gegenwärtigen Beschäftigung steht. So hat ein Pariser Kaufmann Bildhauertalent in sich entdeckt und eine ausgezeichnete Skulptur des Kronprinzen geschaffen. Ein Bariton der Pariser komischen Oper schuf hübsche Pastellzeichnungen des Sennelagers. Der Pariser Zeichner Corbière hat in einer Anzahl Karikaturen seine englischen Bundesgenossen verulkt. Ein Pariser Weinhändler stellte eine Wassermühle mit beweglichen Figuren und einem Mechanismus her, der durch die Wasserleitung in Betrieb gesetzt wird. Außerdem verfertigte er ein Schlachtfeld von 10 Meter Länge, auf dem in völliger Naturtreue Schützengräben, Unterstände, Artillerie und Schützenlinien zu sehen sind. Die Franzosen greifen die Deutschen in wildem Sturm an, treu unterstützt von einer Kuhherde, die mit gesenkten Hörnern gegen die bösen „Boches" losgeht. Man hat den Verdacht, daß mit dieser Rinderherde die treuen Verbündeten jenseits des Kanals gemeint sind, die sich bei den Gefangenen nicht eben großer Beliebtheit erfreuen.

Dortmund, 7. Juli. Die Anzahl der in den hiesigen Betrieben beschäftigten weiblichen Kräfte ist, nach der „Rh.-W.-Ztg." auf 7000 gestiegen. Davon sind 6000 bei den großen Eisenwerken tätig. Ungefähr der 4. Teil der in der Industrie beschäftigten Arbeiterinnen sind Kriegerfrauen, ein Sechstel andere Frauen und Witwen und mehr als die Hälfte unverheiratet. Die Arbeitskräfte haben sich durchweg bewährt. Es hat sich gezeigt, daß die weiblichen Arbeitskräfte bei gutem Willen auch verhältnismäßig schwere und ungewohnte Arbeit gut verrichten.

Was ein „netter Engländer" kostet.

Amsterdam, 7. Juli. Aus London wird gemeldet: Emilie Großmann, ein deutsches Mädchen aus dem Elsaß, ging eine Scheinehe mit einem Engländer ein, um die Möglichkeit zu haben, in London zu bleiben. Der Engländer, der dieses Heiratsgeschäft vornahm, hatte sich am Sonnabend vor dem Polizeirichter zu verantworten. Er hatte dem Mädchen, wie die Verhandlung ergab, für 15 Pfund einen „netten Engländer" versprochen, was den Polizeirichter zu dem Ausruf veranlaßte: „Ist denn ein netter Engländer so billig?" Die „Braut" hatte ihren „Mann" erst am Tage der Trauung gesehen, nach der der Angeklagte sofort verschwand. Der Richter setzte die Weiterverhandlung um eine Woche aus.

Sieben Personen verbrannt.

Breslau, 7. Juli. Wie die „Breslauer Volkszeitung meldet, ist am Dienstag abend im Hause des Bäckermeisters Heller in Schrau bei Waldenburg ein Dachstuhlbrand ausgebrochen. Da die Bewohner bereits schliefen, hat sich das Feuer unbemerkt über den ganzen oberen Teil des Hauses ausbreiten können. Sieben Personen, darunter fünf aus einer Familie, kamen in den Flammen um; zwei andere wurden verletzt.

Verurteilter Lokomotivführer.

Metz, 7. Juli. Unter der Anklage, das Eisenbahnunglück von Woippy am 2. 1. verschuldet zu haben, bei dem 7 Militärurlauber getötet, drei schwer und 22 leicht verletzt wurden, stand der Lokomotivführer Rimert aus Trier heute vor der hiesigen Strafkammer. Die Verhandlung hat ergeben, daß der Angeklagte das Warnungssignal überfahren und das Haltesignal des Weichenstellers nicht beachtet hat. Dadurch war der Zug auf ein Stumpfgeleise geraten und auf einen Prellbock aufgefahren, wodurch auch mehrere Wagen des Zuges zertrümmert wurden. Riemert wurde unter Berücksichtigung seines leidenden Zustandes zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Viehmarkt.

Minden, 7. Juli. Der gestrige Viehmarkt war mit 1308 Ferkeln, 65 Stangenschweinen, 41 Kühen, 11 Pferden und 13 Ziegen beschickt. Verkaufsstände waren 28 vorhanden. Gezahlt wurden für Ferkel bis 6 Wochen alt 12—14 ℳ, von 6—8 Wochen alt 14—18 ℳ, von 8—13 Wochen alt 16—24 ℳ; für Stangenschweine: im Alter von 3—4 Monaten 26—36 ℳ, im Alter von 4—5 Monaten 36 bis 48 ℳ; über fünf Monate alte waren nicht vorhanden. Tragende Kühe wurden mit 450—540 ℳ, Milchkühe mit 400—500 ℳ, tragende Rinder mit 300—400 ℳ, Schlachtkühe mit 48 bis 53 ℳ, für 1 Ztr. Lebendgewicht bezahlt. Mittlere Pferde wurden mit 1200—1800 ℳ bezahlt, bessere und Schlachtpferde waren nicht vorhanden.

Voraussichtliches Wetter.

Ein wenig kühler, veränderlich, vorherrschend wolkig bei ziemlich frischen südwestlichen Winden, etwas Regen und Gewitterneigung.

Verantwortlich für den Textteil: Fr. Kuhle, für Inserate: W. Strunk, beide in Herford.

Wildunger Helenenquelle

Bekanntmachung.

Die gesetzlichen Bestimmungen über den Verkehr mit Roggen, Weizen, Spelz (Dinkel, Fesen) sowie Emer und Einkorn, allein oder mit anderem Getreide vermengt, Gerste und Hafer, auch Mengkorn und Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, sind für das neue Erntejahr erschienen.

Hiernach wird das genannte Getreide mit der Trennung vom Boden für den Kommunalverband beschlagnahmt, in dessen Bezirk es gewachsen ist.

Ohne Zustimmung des Kommunalverbandes — für den Stadtkreis Herford der Magistrat — dürfen Veränderungen mit Ausnahme des Ausdreschens nicht vorgenommen werden.

Mit dem Ausdreschen wird das Stroh von der Beschlagnahme frei.

Trotz der Beschlagnahme dürfen Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe aus ihren Gerstevorräten die Hälfte als Saatgut oder zu sonstigen Zwecken in dem eigenen landwirtschaftlichen Betriebe verwenden.

Wer den gesetzlichen Bestimmungen zuwiderhandelt, wird bestraft

Herford, 5. Juli 1915.

Der Magistrat.

Das Jahresfest der Anstalt Bethel

soll am **Sonntag, den 11. Juli 1915** gefeiert werden.

Die Festgottesdienste beginnen vormittags 10 Uhr nnd nachmittags 3 Uhr; bei günstiger Witterung finden beide Feiern im Anstaltswalde statt. Festprediger: vorm. 10 Uhr: P Pape, St. Quernheim.
" nachm. 3 Uhr: Generalsuperintendent D Klingemann, Koblenz.

Alle Freunde unserer Anstalt werden zur Teilnahme herzlich eingeladen.

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Kriegsversicherungs-Anträge

nehmen wir während der Geschäftsstunden von Einzelpersonen sowie von Vereinen zur Weiterbeförderung an die Landesbank in Münster gern entgegen.

Stadt-Sparkasse zu Herford.

Ausschneiden und einsenden!

Schickt den Kriegern die

Herforder Zeitung

für Stadt und Land nach!

Auch die Krieger haben das Bedürfnis, über die Vorgänge in der Heimat unterrichtet zu werden.

Bei Angabe der genauen Adresse des Soldaten (Kompagnie, Batterie, Eskadron, Bataillon, Regiment, Division, Brigade, Armeekorps) und gleichzeitiger Einsendung von 1.00 Mark schicken wir die „Herforder Zeitung für Stadt und Land" für einen Monat täglich nach.

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Unterzeichneter bittet, die „Herforder Zeitung für Stadt und Land" zu senden für die Zeit vom

.....bis .....an:

Name: .....

Rang: .....

..... Kompagnie, Eskadron, Batterie.

..... Kolonne

.....Bataillon, Abteilung

.....Regiment Nr.....

.....Brigade.

.....Division.

.....Armeekorps.

Betrag anbei.

Ort: Name des Bestellers:

.....

Freibank (Markthalle)
Morgen früh 8 Uhr.
Rindfleisch.

Wagen
Einspänner zu kaufen gesucht.
Hagemann. U. d. Linden 7.

Wir stellen noch einige
ältere
Arbeiter
ein.
Gebrüder Rolting
Schokoladenfabrik.

Ein jüngerer
Kocher
zum sofortigen Eintritt gegen hohen Lohn gesucht.
Karl H. Brinkmann,
Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik, Schillerstraße 22.

Ein
Mädchen
von 14 Jahren, für ganze Tage gesucht; selbiges muß kinderlieb sein.
Zu erfragen in der Expedition unter No. 5529.

Zum 1. Oktober gesucht
tüchtiges Mädchen
für Haus und Küche.
Frau Dr. Großkopff,
Kurfürstenstr. 16.

Suche für meine Tochter, Frau Oberlehrer Dubbert, zum 1. Oktober ein tüchtiges und zuverlässiges
Mädchen
für Haus und Küche.
Frau Gust. Marmelstein
Ahmserstr. 6.

Höckerstraße 5.
Laden mit Packräumen und Werkstätte
per 1. Okt. 1915, eventl. auch schon zum 1. Aug. zu vermieten. Näheres
Lichtspielhaus „Wittekind."

Schöne
Mansarden-Wohnung
3 Zimmer, Alter Markt 1—3, zum 1. Oktober zu vermieten.
A. Stroop, Clarenstr. 19.

Wohnung
von 5—6 Räumen zum 1. Okt. in Nähe der Stadt gesucht.
Gronemeyer,
Wittekindstr. 8 I.

Wohnung
von 3 geraden Räumen in der 2. Etage zum 1. Oktober zu vermieten.
Salzuflerstr. 96.

Wohnung
3 Räume, an ruhige Mieter sofort od. später zu vermieten.
Komturstraße 29.

Abgeschlossene Wohnung
4 Zimmer nebst Zubehör an ruhige Mieter zum 1. Oktober zu vermieten. Gas und Elektrisch vorhanden.
Bielefelderstr. 43.

Suche
Wohnung
von 4 Zimmern und Küche zum 1. 10. 15 in besserem Hause und ruhiger Lage. (3 Personen.)
Offerten nur schriftlich erbeten an **Vogel,** Pol.-Kom.

Bekanntmachung.
Der Verkauf von **Speck** findet von jetzt ab nur noch Donnerstags statt.
Lebensmittelverkaufsstelle der Stadt Herford.

Billige Kirschen
sind heute wieder zu dem billigen Preise
Pfund 25 Pfg.
eingetroffen.
W. Havemann Nachf.,
Telefon 306. Kurfürstenstr. 2.

Wegen Aufgabe des Geschäfts sofort zu verkaufen:

20 Jauchepumpen	verschiedene Größen	a 27 M
3 kl. Rübenschneider		„ 28 „
2 gr. Rübenschneider		„ 50 „
20 Dippel- u. Drillmaschinen		„ 48 „
1 Kartoffelroder		130 „
1 zweireih. Kartoffelpflanzm.		250 „
1 dreireih. Kartoffelpflanzm.		350 „
1 Abfuhrwagen mit mont. Luftpumpe zur pneumatischen Grubenleerung		475 „
1 hölzernes Jauchefaß		90 „

Minden i. W. Stiftsallee 9.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die große Nachfrage werden in der Lebensmittel-Verkaufsstelle der Stadt Herford Bäckerstraße 29 an Einwohner des Stadtkreises Herford nachbenannte Fleischwaren im Ausschnitt nur an folgenden Tagen verkauft:

Dienstag: gepökeltes Rindfleisch;
Donnerstag: Speck; Freitag: gepökeltes Rindfleisch;
Sonnabend: gekochter Schinken.

Fleischwaren in Büchsen sind an allen Tagen zu haben.

Die Verkaufsstelle ist geöffnet von 8—1 und 3—7 Uhr.

Herford, den 3. Juni 1915.

Der Magistrat.

Kolli-Anhänger

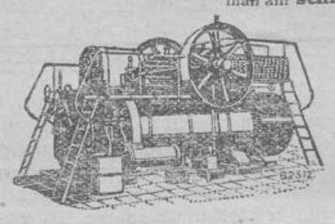
empfiehlt billig und in allen Größen

Buchdruckerei Fr. Kuhle

Rennstraße. Herford. Telefon 83.

Rasche Hilfe — Doppelte Hilfe!

Fehlende oder nicht ausreichende Betriebskraft behebt man am **schnellsten** und **zweckmäßigsten** durch



LANZ-LOKOMOBILEN

Heißdampf mit Ventilsteuerung „System Lentz"

HEINRICH **LANZ** MANNHEIM

Badezeiten für das

Kaiser Wilhelm-Bad.

Täglich, außer Montag, geöffnet.

Wannen- und Brausebäder.

Sonntags von 7 bis 10 Uhr.
Dienstags von 9 bis 1 Uhr und von 4 bis 8 Uhr.
Mittwochs von 9 bis 1 Uhr und von 4 bis 8 Uhr.
Donnerstags von 9 bis 1 Uhr und von 4 bis 8 Uhr.
Freitags von 9 bis 1 Uhr und von 4 bis 8 Uhr.
Sonnabends von 8 bis 1 Uhr und von 2 bis 9 Uhr.

Dampf- und Heißluftbad.

Dienstags von 9 bis 1 Uhr (für Herren) und von 4 bis 8 Uhr (für Damen).
Mittwochs von 9 bis 1 Uhr (für Herren) und von 4 bis 8 Uhr (für Herren).
Donnerstags von 8 bis 1 Uhr (für Damen) und von 4 bis 8 Uhr (für Herren).

Medizinische Bäder zu jeder Badezeit.

Für Wannen-, Brause- und medizinische Bäder ist ½ Stunde und für die anderen Bäder 1 Stunde vor Schluß der Badezeit Kassenschluß.

Herford, den 26. April 1915.

Der Magistrat.

Das Schwergewicht

in dem großen Ringen im Osten bilden die hartnäckigen Kämpfe, die sich z. Zt. im Karpathengebirge abspielen. Wer den Gang dieser Ereignisse aufmerksam verfolgen will, benutze die Spezialkarte vom Galizischen Kriegsschauplatz, Maßstab 1: 1 250 000. Sie ist die dritte reich beschriftete Karte aus dem bei uns erhältlichen

Kriegskarten-Atlas

13 Karten auf Taschenformat gefalzt in dauerhaftem Einband

nur Mk. 1.50

Herforder Zeitung
für Stadt und Land.

Schon
18 77
wurde dieses Zeichen für



Apotheker Rich. Brandts Schweizerpillen (Abführpillen) als Schutzmarke eingetrag. Vor Nachahm. wird gewarnt. A.-G. vorm. Apotheker Rich. Brandt, Schaffhausen (Schweiz)

Pack-Papier

in Rollen, 125 cm breit, zu verkaufen.

Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

Männerchor „Sängerwarte".
Chorleiter: **Herr Arthur Hund.**

Sonntag, 11. Juli, abends 8 Uhr in Brinkmanns Konzertgarten

Groß. Sommerkonzert.

Zum Vortrag gelangen der Zeit entsprechende, hervorragend schöne Chorwerke neuer und älterer Tonmeister.

Eintrittspreis im Vorverkauf 40 Pfg. in der Zigarrenhandl. A. Wessel, Gehrenberg, an der Abendkasse 50 Pfg. à Person.

Ein grosser Teil des Reinertrages wird zu wohltätigen Zwecken verwandt

Lichtspielhaus „Wittekind"

Spielplan von Dienstag bis Freitag.

I.

Der beste und spannendste Sensations-Schlager

Der Schuss

Hochinteressantes Drama aus dem Jägerleben in **3** grossen Akten.
Berühmter schwedischer Kunst-Film. Dieses einzig dastehende Kunstwerk übertrifft alle bisher dagewesenen Films sowohl durch Spiel allererster Künstler, als auch durch Handlung und Scenerie.
Wir besitzen das Alleinaufführungsrecht.

II.

Schipp, schipp, hurra!

Urgelungene Landsturmgeschichte in **2** Akten.
In der Hauptrolle der beliebte **Paul Heidemann.**

III.

Ein Weib aus dem Volke!

Spannendes Drama in **2** Akten.

IV. Eine Scheinheirat Drama.
V. Das Herz eines Poeten Komödie.
VI. Pechpapier Humoreske.
VII. Der Dachs Interessant.

Bei Nieren- und Blasenleiden, Krankheiten der Harnorgane und -wege, bei Gicht, Rheuma, Zucker und Eiweiss verordnen die Aerzte:

Eine häusliche Trinkkur mit Reinhardsquelle!

Prospekt kostenlos durch Reinhardsquelle, G. m. b. H., (Post Wildungen.)

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 88.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.85 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 15 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 157 — Herford, Donnerstag, den 8. Juli — 1915

Beiblatt.

Das Vertrauen auf die anderen.

König Viktor Emanuel lud seinen Ministerpräsidenten und seinen Kriegsminister ein, mit ihm einen Kirchturm in der Nähe von Monfalcone zu besteigen, von wo aus sich der Blick auf die Stadt Triest eröffnete. Der König und seine Minister haben die Stadt ihrer Sehnsucht gesehen, aber es wird ihnen wohl ergehen wie weiland Moses, der das gelobte Land nicht betreten durfte. Aber daß es ihrem sehnenden Auge erreicht — da lag, mag sie getröstet haben.

Auch General Cadorna sieht noch einen weiten Weg vor sich. Einem Abgeordneten, der ihn auf den scheppenden Verlauf der bisherigen Operationen hin zur Rede stellt, antwortete er, Entscheidungskämpfe wären sobald nicht zu erwarten, am wenigsten auf dem südlichen Kriegsschauplatz. Cadorna ist zufrieden, wenn er übers Jahr heimkehren kann. Ehe von Frieden ernstlich gesprochen werden könnte, würden wohl die ersten Blätter fallen.

Der Deputierte soll enttäuscht und bestürzt gewesen sein. Solche Aussichten stimmen wenig überein mit den Bildern, die der Schwindler d'Annunzio ausgemalt, an denen die Begeisterung Italiens sich entzündet, auf deren windige Grundlage gestützt die Deputiertenkammer dem verräterischen Kriege zugejauchzt hatte.

In seinen bisherigen Berichten vom Kriegsschauplatze haben wir den General Cadorna als einen geschickten Redakteur kennen gelernt, dessen Phantasie immer neue Gründe dafür findet, warum die italienischen Angriffe nicht von der Stelle kommen. Jetzt hat er das bemerkenswerte Zugeständnis gemacht, daß mit entscheidenden Erfolgen der italienischen Waffen in absehbarer Zeit überhaupt nicht zu rechnen sei. Aus seinen Worten klingt aber die Hoffnung, diese Entscheidung werde anderwärts fallen.

Das haben wir doch schon einmal oder gar mehrere Male gehört oder gelesen? Erwarteten nicht die Franzosen sehnsüchtig die Entscheidung von der russischen Dampfwalze, die Russen vom französischen Durchbruch, beide vom Millionenheere Lord Kitcheners und als dieses ausblieb, vom Eingreifen Italiens? Diesen Fangball des Vertrauens auf die Erfolge des anderen wirft jetzt Cadorna den Verbündeten zurück. In einem Freundschaftsbunde, wie der Vierverband ihn darstellt, ist es gewiß eine schöne und erhebende Erscheinung, das gegenseitige unbegrenzte Vertrauen. Aber eine leichte Trübung erfährt dies strahlende Bild doch durch den Umstand, daß das Vertrauen stets von den anderen die Erfüllung der Aufgaben erwartet, denen man sich selber nicht gewachsen fühlt.

Italiens Verbündete haben offenbar keine allzu große Hoffnungen auf seinen Beistand gesetzt. Aber daß seine Erfolge während der ersten fünf Wochen so kläglich ausfallen würden, wie es tatsächlich der Fall war, hat doch wohl niemand erwartet. Seine besten Truppen, die Bersaglieri und Alpini hat es vorgeschickt. Mehr als ein Armeekorps, 40—50 000 Mann sollen die Verluste betragen, darunter ein hoher Prozentsatz Toter, was sich aus der Notwendigkeit des Angriffs gegen natürlich starke Stellungen erklärt. Und der Erfolg gleich Null.

Geht die italienische Kriegführung in diesem Tempo weiter, dann mag General Cadorna sein jetziges Wort wahrmachen und in Jahresfrist heimkehren, aber als Sieger und Triumphator wird er das Kapitol dann nicht betreten.

Den neugierig fragenden Deputierten hat die italienische Regierung eine nicht ungeschickte Antwort gegeben. Alle, die es wünschen, können als Offiziere an die Front gehen. Da können sie sich am Stilfserjoch oder am Isonzo selber überzeugen, warum der italienische Angriff nicht fortschreitet. Vielleicht wirkt aber die Anwesenheit dieser Maulhelden so begeisternd auf die kämpfenden Truppen ein, daß sie Uebermenschliches vollbringen.

Der König mit dem Auge der Seele Triest suchend, Cadorna von den Waffen der Verbündeten die Entscheidung erhoffend, das ist das Bild des kriegführenden Italiens, das unterdessen dem wirtschaftlichen Zusammenbruch und der Revolution entgegen reift.

Bei der deutschen Südarmee.

I. Im Oelland.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

....., Ende Juni 1915.

Spät ist das Land südöstlich Przemysl von den Russen gesäubert worden; der Weg über Dobromil und Sambor nach Stryj führt an Erdwerken vorbei, die noch frisch sind. Dennoch ist das Hagelwetter des Krieges nur strichweise niedergegangen; weite Strecken liegen unbeschädigt, an ihnen merkt man nicht viel von dem, was gewesen ist. — Sambor hat seinen Markttag. Der ganze Ort scheint nur um das riesige Viereck herumgebaut, und Hunderte von Bauernwagen, Tausende von Menschen schieben sich durcheinander. Es flirrt und flimmert vom Knallbunt der Tücher, Schwaden von Gerüchen ziehen mit Staub über die Fläche.

Bei Sambor geht es über ein größtenteils ausgetrocknetes Flußbett, breit ins Tal verzweigte Sand- und Kieselflächen, die hier und da von einem dünnen Rinnsal gefeuchtet sind: das ist der obere Dnjestr; hier noch nicht der furchtbare Verteidigungsgraben, dessen Ueberwindung weiter ostwärts wir bewundernd erlebt haben. In bläulichem Zug geleiten den ganzen Weg die Karpathen; anmutig zu sehen, weicher und getrockneter in den Bergformen als die Voralpen.

Jenseits der Bystrzyca tauchen die ersten Bohrtürme auf, der Wind führt Petroleumgeruch; wir nähern uns Drohobycz und Borhslaw, den Oelstädten Galiziens.

Bei Borhslaw wächst ein Wald von Bohrtürmen auf, Tanks, gleich Gasanstalten, erheben sich, viele Dutzende. Einige haben sich schief gesenkt oder sind wunderlich von Geschossen zerbaut, wie alte Kochkessel; im ganzen aber sieht der Schade nicht bedeutend aus. Neben ihnen zieht sich die Stadt hin, petroleumdünstend, amerikan. Wirtschaften, Läden, Arbeitshäuser, Baracken: um des Erdöls willen, das in Qualstern die Straßen besteckt, ist alles gebaut. 1854 hat man hier das erste Erdwachs gegraben, Kirchenkerzen entstanden aus dieser primitiven Gewinnung. Vor 18 Jahren aber begann man zu bohren. Reichtum quoll sprudelnd aus der Erde. Die Schächte schienderten ohne Maschinenhilfe das Oel, bis zu 60 Waggons ein jeder täglich. Dann flossen die Quellen karger, die neue Industrie wanderte gen Tustanowice. Dort wiederholten sich die großen Erträge, bis man bei 1250 bis 1300 Meter Tiefe auf Wasser stieß. Ob tiefere Bohrungen (bis etwa 1800 Meter Tiefe) wieder Oel fördern, muß sich noch ergeben. Einstweilen wird die Hauptmenge wieder in Borhslaw, im Südteil gewonnen.

Alle Anlagen: Türme, Tanks, Gasbeheizung, Rohrleitungen folgen amerikanischem Muster. Vor den Krieg hatte Borhslaw mehr als 500 Fördertürme, darunter 360—370 produktive. 230, meist produktive, wurden von den Russen zerstört, eine Oelmenge von 36 000 Waggons (zu 10 000 kg) im Wert von 120 Millionen Kronen verbrannte; die Förderung sank von 1500 Zisternen (Waggons) monatlich auf einstweilen 95 Zisternen täglich, also etwa ein Drittel. Gleichwohl ist dieser Ertrag bei den verminderten Transportmöglichkeiten mehr als hinreichend. Nicht weniger als 44 000 Waggons lagen auf Vorrat. Die russischen Flieger haben sich mit Bombenwürfen viele Mühe darum gegeben; aber sie hatten kein Glück.

Eine Fabrikanlage in Borhslaw gewinnt aus Oelgas die leichten Benzine: tausend Liter täglich, je 10 Kilo aus 100 Kubikmetern Gas. Die leichte Flüssigkeit, die kühlend auf der Hand zergeht, ist das beste Mittel der örtlichen Schmerzbetäubung: sie kommt den Verwundeten zugut.

In Drohobycz sind die Raffineriewerke. Sie erhalten das Rohöl aus den Tanks von Borhslaw in Rohren zugeleitet, vergasen es und lassen das Gas durch treppenartig gelagerte Kessel fließen, auf diese Weise die leichteren von den schwereren Produkten sondernd. Vom Benzin bis zu den schweren Asphalten werden hier alle Erzeugnisse des Rohöls gewonnen. Von hier aus erhalten die Flieger ihren Brennstoff; in mächtigen Zisternen ist, zur Abfüllung in Bahntanks bereit, das Gasöl geschlossen, das die Unterseeboote heizt. Diese ganze wiedereroberte Industrie treibt die Lastautos, die dem Heere folgen, hebt die Flugzeuge in die Lufte, führt in der Wassertiefe den Kampf gegen Englands Panzer und lindert die Schmerzen der Verwundeten. Der Krieg trägt sie und wird von ihr getragen.

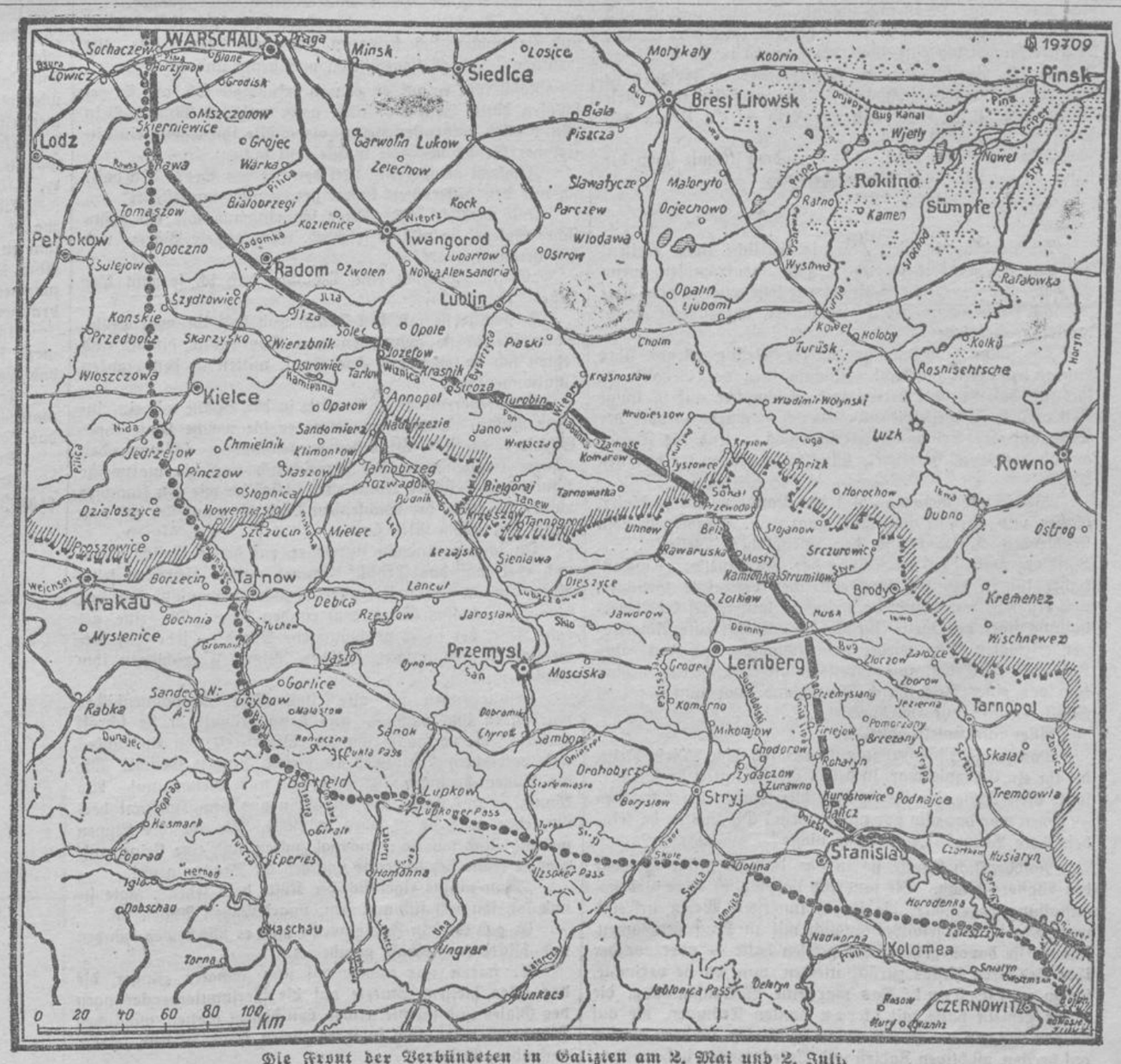
Dr. Hermann Friedemann.

Handel und Verkehr.

Viehmärkte.

Essen, 5. Juli. Amtlicher Bericht der Notierungskommission. Auftrieb: Großvieh 768, hiervon 50 Ochsen, 228 Bullen, 508 Färsen und Kühe, 00 gering genährtes Jungvieh (Fresser), 903 Kälber, 58 Schafe, 1370 Schweine. Preise für 100 Pfd. Schlachtgewicht (in Klammern lebend Gewicht). Ochsen: vollfleischige höchsten Schlachtwerts 132 bis 135 (77—78) M., desgl. 4—7 Jahre alt 125—130 (67 bis 70) M., junge fleischige und ältere ausgemästete 125 bis 130 (67—70) M., mäßig genährte und ältere 00—00 (00 bis 00) M. Bullen: vollfleischige, höchsten Schlachw. 118 bis 120 (68—70) M., desgl. jüngere Bullen 105—115 (56 bis 61) M., mäßig genährte und ältere 90—102 (42—48) M. Färsen und Kühe: vollfleischige Färsen höchst. Schlachw. 000 bis 000 (00—00) M., desgl. Kühe bis zu 7 Jahren: 125 bis 130 (65—68) M., ältere und geringere Kühe und Färsen 110—120 (54—59) M., mäßig genährte 90—105 (39—45) M., gering genährte 90—105 (44—51) M. Gering genährt. Jungvieh (Fresser): 00—00 (00—00) M. Kälber: Doppellender, feinster Mast 118—125 (85—90) M., feinste Mastkälber 113—117 (72—75) M., mittlere Mast- und beste Saugkälber 108—116 (65—70) M., geringere 105—121 (55—63) M. Stallmastschafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel 120—000 (00—00) M., ältere Mast- und gute junge Schafe 105—115 (47—52) M. Merzschafe 00—00 (00—00) M. Weide-Mastlämmer 00—00 (00—00) M., desgl. geringere 00 bis 00 (00—00) M. Fettschweine, Lebendgewicht über 150 kg 00—00 (00—00) M. Vollfleischige, 120 bis 150 kg 000 bis 000 (00—00) M., 100 bis 120 kg 150—155 (12)—124) Mk. 80 bis 100 kg 145—155 (116—124) M., unter 80 kg 130-150 (104—120) M., unreine Sauen und geschn. über 120-145 (96 bis 116) M., alle mit 20 Proz. Tara. — Tendenz: Mittel.

Verantwortlich für den Textteil: Fr. Kuhle, für Inserate: W. Strunk, beide in Herford.



Die Front der Verbündeten in Galizien am 2. Mai und 2. Juli.

So einmal . . .

Studie von Eva Schröter.

Er hatte nach Boulogne zu fahren. Geschäftlich. Sie wollte nach New-York, Verwandte besuchen. Im Extrazug Hamburg—Cuxhaven saßen sie sich schräg gegenüber. Sie lächelte vor sich hin vor lauter übergroßer Freude. Reisen! Gab es etwas Herrlicheres als Reisen? Losgelöst vom gesellschaftlichen Zwang daheim, dem Leben die Arme offen hinzuhalten und ihm zuzujubeln: Nun komm und zeige mir, wie Du bist! Sich amüsieren und sich verwöhnen zu lassen, und Leben und Menschen zu studieren mit all der Kraft und Aufnahmefähigkeit ihrer 17 Jahre! Sie hätte laut auffjauchzen mögen — und hielt doch den Kopf tief gesenkt und meinte, nun würden die andern ihr heimliches Lachen nicht sehen.

Er beobachtete sie fortgesetzt. Ihr weiches, liebliches Gesicht rührte ihn fast. Er stellte sich ihre Augen vor: weich, klar und lieb. . . Ein unendliches Mitleid fühlte er in sich wachsen für dieses junge Geschöpf, das da so allein in die Welt hinauszog; ein warmes, väterliches Gefühl. Schützen wollte er sie und sie trösten in den ersten, wunderlichen Stunden des Einsamseins. All sein Denken konzentrierte sich auf dies Eine, und ihm ward warm und froh dabei. Jugendlich froh.

Da sah sie auf! All ihre innere Freude brach aus ihren Augen hervor. Er starrte wie gebannt in diese Fülle von Lebenslust und Lebensdurst. Wie gebannt. . . Und er erschrak! All seine Wünsche, die wie wilde Vögel durch den blauen Himmel geschwärmt, ließen jäh die Flügel hängen und taumelten auf die Erde zurück. Das da vor ihm war ein Mensch, der ihn nicht brauchte. Ein in sich fertiger Mensch, der weiß, was er will — und der bewußt das Glück will! Der ihn nicht brauchte. . . . Denn er war einer von denen, die viel gelitten haben, und die unter der Last des Leidens zusammengebrochen sind. Er konnte ihr den Weg zu ihrem Glück nicht weisen; und sein feines, stilles Mitleid — das war wohl nichts für sie. . . .

Diese Augen! Etwas Pikantes, Gefährliches brachten sie in das weiche, ovale Gesicht. Und ihre Nasenflügel hatten gezittert. . . . Das hatte er auch gesehen! Etwas wie Furcht, wie eine selige Furcht ergriff den großen, schwarzhaarigen Mann — Furcht vor dem kleinen Mädchen da ihm gegenüber. Wie verzaubert starrte er zum Fenster hinaus, ohne die vorüberhuschende Landschaft zu begreifen. In der blinden Fensterscheibe begegnete er ihren Augen wieder. Und hier, in dem matten, staubbedeckten Glas sah er sie lieber. Er nahm ihnen viel von dem starken, sieghaften Leuchten, vor dem er erschrak. Hier konnte er sie eher verstehen. Aber ab und zu drehte er sich doch wieder um, schaute sie direkt an . . . und blinzelte wie geblendet dabei. Es zog ihn so zu ihr hin, zog ihn so unwiderstehlich zu der Kraft, die in ihr war, und die er nicht hatte. . . .

Sie musterte ihn auch und mußte manchmal lächeln über ihn. Wenn er sie so anstarrte und ein unwilliges Zucken über ihre Stirne lief, blickte er jedesmal scheu zur Seite, rot wie ein ertappter Schulknabe. Das sah unsagbar komisch aus — und doch so rührend! Etwas eigentümlich Kahles hatte er an sich. Die vollen, dunklen Haare traten über den Augen in weitem Bogen zurück und trafen sich in einer Schneppe auf der hochgewölbten Stirn. Er war nicht mehr jung. Groß und schlank, aber nicht stattlich und elastisch; und die Nase war etwas gerötet. In seinen runden braunen Augen lag eine Welt, die sie nicht verstand. Etwas Befangenes, Zurückhaltendes, Zerbrochenes — trotzdem sie jetzt vor Erstaunen leuchteten. Sie grübelte über diese Augen und wußte nicht, daß das Leid — ein Leben voll Leid! sie so machen kann. . . .

Endlich hielt der Zug. Von irgendwo strömte schon der feine, salzige Atem des Meeres herbei.

* * *

Die Bordkapelle spielte. Laute, fröhliche, stolze Weisen! Die doch das Herz so eigenartig zusammenkrampfen, wenn sich dabei der ungeheure Schiffskörper leise zitternd vom Ufer löst und dann mit so selbstverständlicher, überruhiger Langsamkeit weitergleitet.

Das junge Mädchen stand an die Reeling gelehnt. Ihre Augen leuchteten glücklich! Flüchtig stieg der Gedanke in ihr auf, daß sie nun Eltern und Geschwister auf so lange Zeit verließ, sie vielleicht nie wiedersehen würde — aber der Stolz auf ihre Selbständigkeit überwog. Und die Freude auf all das Neue, Herrliche! Glücklich leuchteten die braunen Augen!

Weiter und weiter entglitt das Land; wurde farbloser, blasser und versank schließlich ganz . . . aufgesogen vom strahlenden Horizont und den unendlichen Wellen. . . . . Langsam verhallten die Klänge der Bordkapelle; Taschentücher fuhren heimlich trocknend über verweinte Gesichter, und erst leise murmelnd, dann immer lauter, lief die Unterhaltung über das weite, luftige Deck. Vielgereiste Amerikaner erledigten schon wieder geschäftsmäßig und laut ihre Kabinen-, Deckstuhl, und Speisesaalangelegenheiten. Man kam von einer Reise durch Deutschland, war nun auf dem Schiff — alles nur Hotelwechsel. . . .

Alles nur Hotelwechsel. . . .

Das junge Mädchen staunte vor sich hin. Diese Reise, die ihr ein Ereignis war, in dessen Großartigkeit sie fast versank; diese Reise, die ihr so über alle Maßen herrlich schien — denen war das also gar nichts mehr? Die fühlten da keine besondere Weihe? Nichts, gar nichts?

Nachdenklich starrte sie in das duftige, grüne Gewoge des Wassers hinab. Sie fand sich da plötzlich einer Lebensauffassung gegenüber, die ihrem innersten Wesen ursremd war. Die sie als selbstverständlich mit in Kauf genommen, solange sie davon gehört oder gelesen hatte — aber vor der ihre Gedanken hilflos zurückflatterten, nun, da sie versuchte, sie zu verstehen! Das war eine Weltanschauung, die nichts gemein hatte mit ihren bunten Träumen, die auf weißen Flügeln durchs Ätherblau schwirrten, sondern die sich auf breiten, wichtigen Zahlen und Berechnungen daherwälzte. Mächtig. Gewaltig! Und alles, was ihr groß schien, in kleinen, duft- und reizlosen Exempeln löste.

War das nun das Wahre? Oder war das armselig?

Sie erschauerte vor den Schatten dieser Welt, die riesenhaft vor ihr emporwuchsen. Eine kurze, tiefe Falte erschien auf ihrer Nasenwurzel, die den hohen, feinen Bogen ihrer Augenbrauen zu einer wagerechten Linie niederzog.

So fand er sie und lehnte sich neben sie an die Reeling. Sie fühlte, sie wußte, daß er da stand — und drehte sich doch nicht nach ihm hin. Ruhig, abwesend, in Gedanken verloren wartete sie, bis er ging. Und er ging wirklich! Es erschien ihm wie eine Entweihung, sie jetzt anzureden, da er fühlte, sie wollte allein sein.

Und sie dankte es ihm im Stillen.

Endlich wandte auch sie sich um und ließ sich von dem behäbigen Obersteward einen Platz im Speisezimmer anweisen. Dann stellte sie sich an die Treppe, die zum Speisesaal hinunterführte, leicht über die Brüstung gelehnt, und suchte von hier oben aus ihren Platz herauszufinden.

Da war er wieder neben ihr.

„Gnädiges Fräulein", sagte er — und wenn er sprach, ließ er die Lippen in einer eigentümlich schmerzhaften Weise halboffen stehen, als quälte ihn irgend ein bitterer Geschmack im Munde — „gnädiges Fräulein, verzeihen Sie eine Frage! Haben Sie schon einen Platz da unten belegt?"

„Ja", sagte sie und deutete auf einen der kleinen, runden Tische, die rings im Saale um die zwei langen Tafeln verteilt standen.

„Ach!" Er rief es bedauernd, so sehr bedauernd, daß er sie ganz erschrocken danach ansah. Aber als er in ihre gutmütig lachenden Augen schaute, kam der Mut ihm wieder. „Ich sitze leider an dieser langen Tafel hier vorn. Ich glaube, es wird sehr langweilig werden. . . ."

Das letzte sagte er ganz leise, wie zu sich selbst und beugte sich tief über die Brüstung dabei.

„Wie weit fahren Sie mit?" fragte sie, und ein ermunterndes Lächeln huschte zu ihm hinauf. Er war ihr sympathisch, dieser allzu zartfühlende Mensch. Er hatte eine so liebe Komik, die sie zum Lachen reizte, aber zu einem warmen, gutmütigen Lachen.

Und er fühlte die Wärme, die von ihr ausging und war ihr so dankbar dafür! Ein weicher, zärtlicher, treuer Schein glitt in seine braunen Augen.

„Ich fahre leider nur bis Boulogne", sagte er leise. . .

* * *

Am andern Morgen lag sie mit weitoffenen Augen in ihrem Deckstuhl und beobachtete das Getriebe der Reisenden, die vor ihr auf- und abpromenierten. Der frische Seewind hatte ihre schwierigen Grübeleien von gestern verjagt und die kleine, finstere Falte zwischen den Augenbrauen weggeblasen.

Nun lag sie da, mit einem dünnen blauen Schleier auf dem lockigen Scheitel; leichten, belustigten Spott um den Mund und tausend lachenden Wünschen in den Augen: Nun zeigt mir, wie Ihr seid! Lustig ist's, Euch vor mir auf- und abmarschieren zu sehen; verwehte, abgebrochene Reden zu belauschen; die Füße und Hände zu beobachten — und die Gesichter! Die alle ihre eigene Sprache reden!

Auf einmal sah sie ein Gesicht aufleuchten — schmal, mit hochgewölbter Stirn und dunkler Haarschneppe. . . . An seiner strahlenden Freude entzündeten sich ihre Augen, und sie lachten sich beide an wie zwei gute, alte, alte Freunde — die Reisegefährten von heute und gestern. . . .

Rasch kam er auf sie zu und erkundigte sich, wie sie geschlafen hätte. Ihm war nicht ganz wohl zu Mute. Sein Mund blieb halb offen stehen, als quälte ihn irgend ein bitterlicher Geschmack. Sie mußte laut lachen:

„Schlecht geschlafen? Bei der ruhigen See? So hatte ich mir den bitterbösen Kanal gewiß nicht vorgestellt!"

Und wirklich! Das Meer lag ringsum wie ein grünlicher Spiegel, so still, so friedlich. Alles atmete Wärme und Sonnenschein.

„Es ist eigentlich eine Schande, daß ich so faul hier liege!" rief sie.

Er schälte sie aus den Decken und half ihr vom Stuhl. Dann stiegen sie zusammen zum Sonnendeck hinauf und setzten sich da oben auf eine Bank, mitten in den blanken Junisonnenschein.

Ihre feuerrote Bluse brannte in der Sonne wie ein einziger Rubin. Entzückt verfolgte er die weiche Linie ihres Schleiers, der jede Welle des dunkelblonden, schimmernden Haares nachzeichnete, sich schmeichelnd an die mattweiße Haut ihres Gesichtes lehnte und schließlich wie ein stumpfer blauer Nebel auf der leuchtenden Bluse hing und sich hob und senkte mit jedem Atemzug.

In scheuer Andacht starrte er auf dieses Gesicht. Rein und edel war das Profil. Immer wieder kletterten seine Augen daran auf und nieder: vom Haaransatz und den schmalen Schläfen bis zu dem runden Kinn. Die feine, gerade Nase, der weich geschwungene Mund — jede leise Bewegung in den langen, seidigen Wimpern erschienen ihm köstlich.

Erinnerungen an alte italienische Madonnenbilder wurden in ihm wach — und dann drängte er sie schroff zurück! Wieder quälte ihn der Widerstreit von Lieblichkeit und herrischem Verlangen in diesem jungen Gesicht! Wie die Augen brannten in Sehnsucht und Erwartung! Als könnte sie mit ihrem Wollen allein aus dem Horizont hervorziehen, was sie zu sehen wünschte. Wie rot ihre Lippen waren! Und wie sie manchmal zuckten, und eine kleine, aufgeregte Falte sich senkrecht zwischen die Brauen grub!

„Man müßte eigentlich die Küste bald sehen", sagte sie und sah ihn mit flimmernden, ungeduldigen Augen an.

Er gab ihr sein Fernglas; sie hielt es mit beiden Händen und blickte krampfhaft geradeaus.

Er starrte nur immer auf ihre schmalen Finger, die das Glas hielten. Starrte auf die Perlmutterverzierungen des Glases und meinte, etwas von diesem matten, bläulichen Flimmern wäre auch in ihrer zarten Haut, in dem feinen, zuckenden Geäder.

„Ich glaube, ich sehe die Küste schon", rief sie endlich, und ein kaum unterdrücktes Jauchzen zitterte in ihrer Stimme.

Seine braunen Augen weiteten sich. Sie schienen dunkler zu werden. Ein stummer Vorwurf glomm in ihnen auf — aber es war, als ob sich von innen zähe, graue Hände gewohnter Entsagung streckten, um ihn wieder niederzuzerren.

„Freuen Sie sich wirklich so darüber?" Es sollte scherzhaft klingen, und klang doch so unendlich traurig. „Ich möchte, wir führen immer so weiter . . . immer und immer . . . und das Land käme nie. . . ."

Sie ließ das Glas sinken. Plötzlich. Und sah ihn erstaunt an, lange und tief. Er hatte etwas an sich von einem treuen, treuen Tier, das getreten wird. . . . Und sie konnte das rechte Wort nicht finden. Sie konnte es nicht. Sie war noch zu voll von der Freude, von dem wichtigen Bewußtsein, das sie berauschte — daß sie auf dem Meere schwamm, auf dem weiten, großen Meere . . . und daß jetzt plötzlich wieder Land käme, eine Küste! Etwas, das sie nicht kannte; um das sich ihre Träume schlingen konnten, taumelnd und süß; das ihr nie jemand in grauer Alltäglichkeit zeigen konnte; worarn sie vorüberfahren würde an einem sonnigen Junimorgen — vorüberfahren. . . Ein Erlebnis, das für sie immer nur ein Feiertagserlebnis sein würde; ein Sonntagsmärchen; ein Sonnentraum. . . .

Und sie dachte an keinen anderen Menschen dabei. .

Er sah, wie das heimliche Leuchten in ihr nicht erlosch. Und er sagte anklagend, klagend, verwundet:

„Sie sind grausam!"

Und nicht bloß zu ihr sagte er das. Er sagte es zum ganzen Leben, zu all dem, was da sonnig ist und süß, und woran sie ihn nie teilnehmen ließen, die andern. . . .

Und sie verstand ihn. Wie ein Schatten schlich die Erkenntnis durch ihren Blick.

„Ja", sagte sie langsam und schwer. . .

Und bald sahen sie mit bloßem Auge die ersten hellen Felsen aus dem Sonnenduft hervorwachsen; und weiße Möven irrten schreiend um das Schiff. .

* * *

Nur ein einziger Passagier stieg in Boulogne aus. Nur ein einziger. . . .

Alles drängte sich auf dem Deck zusammen, um das Getriebe des Hafens zu beobachten.

Da kam er noch einmal. Um sich von ihr zu verabschieden.

„Gnädigstes Fräulein", sagte er, und sein Mund blieb halboffen, wie gequält von einem bitteren Geschmack — „gnädiges Fräulein, leben Sie wohl und viel Glück für die Weiterreise. . . ."

In seinen Augen flammte es. Halb von Reisefieber und halb von dieser stillen, getretenen, mutlosen Entsagung. Sie sah es. Aber sie fand das rechte Wort nicht . . . sie fand es wieder nicht. Über Menschen und Weltanschauung hatte sie gegrübelt, hatte aus ihrer eigenen Sehnsucht Träume gesponnen — und war dabei an ihm vorbeigegangen . . . vorbei!

Wie geistesabwesend starrte sie ihn an; halblaut preßte sie hervor:

„Auf Wiedersehen. . . ."

Und wußte selbst nicht, was sie sagte.

Und dann war er plötzlich verschwunden; die Zeit drängte sehr. Sie starrte ihm nach, starrte fortwährend auf die Tür, durch die er das Deck verlassen. Und meinte, er müßte wiederkommen. Müßte! Als hätten die Wellen ihr etwas weggespült, was sie eben begonnen zu begreifen. . . .

Eine ungeheure Schwere, Leere überkam sie. Sie wandte sich langsam um und schaute hinab. Dort unten stand er, in dem unförmigen Tender, der zum Ausbooten diente.

Ein langer, sehnsüchtiger Blick zuckte zu ihr hinauf. Da zog sie mechanisch ihr weißes Taschentuch hervor und winkte ihm zu. Von allen Seiten schaute man sie entgeistert an. Aber die hohe dunkle Gestalt da unten straffte sich; ein warmes, dankbares Leuchten schlich sich in die runden, rehbraunen Augen. Grüßend schwenkte er den Hut.

Und sie winkte fort; unaufhörlich. Bis das Schiff schäumend seine Bahn weiterzog und die treuen, ernsten Augen das weiße Grüßen nicht mehr sehen konnten.

Er vergaß es nie, dies weiße Grüßen! Ein süßer, warmer Taumel durchschauerte ihn. Es war ihm, als hätte das Leben ihm eine rote Rose in den Weg geworfen.

So einmal! Eine rote Rose. . . .

Und er sog gierig den Duft ein, der ihm so wirr entgegenschlug! . . .

Herrin . . .

Wir haben heiß gerungen,
Um unf're Herrenschaft!
Nun ist uns Freiheit sungen
Herrgott, nun schenk' uns Kraft!

Gib, daß wir alle Sachen,
Die unser „Herr" einst tat,
Wie er, so weise machen . .
Befolgend seinen Rat.

Gib, daß wir feste stehen,
Wenn unf're Stütze bricht!
Laß keins verloren gehen,
Ohne des Herren Licht!

Mach weich die Frauenhände
Das Frauenherz zu Stein.
Und laß uns bis zum Ende
Selbst unf're „Herrin" sein.

Meta von Puttkammer.

Landwirtschaftlicher Markt

Preise und Berichte.

Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht

auf Grund amtlicher Marktberichte zusammengestellt und nach eigenen telegraphischen Berichten bearbeitet im Landes-Oekonomie-Kollegium, Berlin W., Königgrätzer Straße 19.

		Danzig	Posen	Breslau	Berlin	Magdeburg	Dresden	Leipzig	Chemnitz	Zwickau	Plauen i. V.	Hannover	Hamburg	Dortmund	Frankfurt a. M.	Mannheim	Stuttgart	München	Köln a. Rh.	Elberfeld	Essen a. R.	Düsseldorf
		am 29. 6.	am 2. 7.	am 30. 6.	am 3. 7.	am 29. 6.	am 5. 7.	am 5. 7.	am 5. 7.	am 5. 7.	am 5. 7.	am 5. 7.	am 1. 7.	am 5. 7.	am 5. 7	am 5. 7.	am 1. 7.	am 3. 7.	am 5. 7.	am 5. 7.	am 5. 7.	am 5. 7.
Auftrieb:	Rinder	310	158	1973	4106	729	1206	450	424	153	108	352	3788	674	1498	1364	247	2261	1090	475	736	459
	Kälber	899	326	1604	1593	509	896	186	856	175	69	294	1956	510	314	434	401	4076	823	259	901	241
	Schafe	255	96	215	10197	260	330	397	545	213	114	—	1891	—	80	52	—	310	—	152	58	—
	Schweine	713	314	2197	6485	2693	905	653	1019	598	161	518	1707	622	898	953	293	5101	2134	553	1379	110
Tendenz:	Rinder	schleppd.	ruhig	langsam	ruhig	langsam	schlecht	mittel	langsam	langsam	mittel	langsam	schleppd.	mittel	lebhaft	ruhig	langsam	unveränd.	ruhig	flau	mittel	?
	Kälber	matt	ruhig	langsam	glatt	langsam	mittel	gut	langsam	schlecht	langsam	langsam	flau	mittel	rege	ruhig	langsam	ruhig	schlppd.	flau	mittel	mittel
	Schafe	mittel	ruhig	langsam	ruhig	langsam	langsam	mittel	mittel	langsam	mittel	—	langsam	—	ruhig	ruhig	—	unveränd.	—	flau	mittel	—
	Schweine	ruhig	ruhig	langsam	ruhig	langsam	mittel	gut	langsam	langsam	langsam	mittel	besser	mittel	ruhig	schleppd.	langsam	ruhig	gl. lebh.	flau	mittel	?
	Schlachtgew. proz. am 100 Pfd. Lbdgew.	100 Pfd.	100 Pfd.	100 Pfd.	100 Pfd.	100 Pfd.	100 Pfd.	100 Pfd.	100 Pfd.	100 Pfd.	100 Pfd.	100 Pfd.	100 Pfd.	100 Pfd.	100 Pfd.	100 Pfd.	100 Pfd.	100 Pfd.	100 Pfd.	100 Pfd.	100 Pfd.	100 Pfd.
I. Rinder:																						
A. Ochsen:																						
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	58	—	—	56–59	70–76	68–72	72–74	77–79	66–71	65–70	65–67	68–70	61–68	—	—	68–70	77–79	76–80	76–82	74–78	77–78	73–78
b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4–7 Jahren	58	—	—	50–54	—	64–68						65–67	—	—	70–76	65–68	—	71–77	73–80	—	67–75	70–75
c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	54	—	—	42–46	60–68	—	53–60	66–71	58–59	58–63	57–58	51–54	58–63	—	63–65	62–65	—	66–70	60–72	61–66	67–70	62
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	50	—	—	37	52–58	—	51–54	55–61	—	50–56	50–52	48–50	50–55	—	—	59–62	—	61–65	52–64	52–55	—	56
B. Bullen:																						
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	58–60	55–59	62–67	56–60	64–66	66–72	66–69	64–68	58–62	49–52	53–57	67–71	64–68	60–67	63–67	62–67	66–71	63–68	65–70	62–64	68–70	64–67
b) vollfleischige, jüngere	56	48–53	53–60	49–52	54–64	57–64	54–57	59–61	51–53	42–47	48–50	59–62	61–64	47–52	53–61	60–62	64–66	48–52	48–54	52–54	55–61	56–58
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	45–55	38–44	40–46	44–48	45–50	50–56	44–48	43–55	45–47	—	30–45	41–53	46–60	38–44	—	56–58	50–60	43–47	43–56	—	42–48	38–50
C. Färsen (Kalben) und Kühe:																						
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	60	—	65–68	59–61	—	64–70	68–70	79–82	64–70	63–68	65–67	69–72	62–67	67–71	59–65	65–68	75–78	62–72	65–74	69–66	—	72–75
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren	57	50–56	56–62	51–56	58–65	60–67	59–62	73–75	60–62	60–65	55–57	60–64	62–67	60–65	58–64	57–62	—	57–65	55–64	55–58	65–68	63–66
c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	49–55	40–48	50–60	45–49	48–52	54–60	44–47	58–65	48–53	55–58	44–47	45–50	50–56	50–57	53–56	46–54	—	50–56	45–52	45–47	54–59	50–53
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	44–48	30–36	40–45	36–39	39–45	48–53	36–38	50–55	37–41	46–53	38–41	43–48	39–49	38–43	36–43	46–48	—	41–49	—	31–36	39–45	43
e) gering genährte Kühe und Färsen	40–44	– 24	24–30	–32	– 37	40–47	25–30	34–47	24–34	34–42	28–35	36–45	26–34	32–38	29–33	34–38	—	31–40	10–44	27–30	—	32–38
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	45–50	–25	—	—	37–40	40–50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	29–42	—	45–46	—	—
II. Kälber:																						
a) Doppellender feinster Mast	72	70–80	—	—	—	—	100–110	—	100–115	—	—	—	96–100	90–98	—	—	—	—	80–95	—	85–90	—
b) feinste Mastkälber	60–64	55–65	66–70	—	75–73	80–83	70–73	70–75	68–70	60–65	65–67	63–66	64–70	70–73	68–72	72–75	79–83	78–80	60–66	68–74	67–70	66–68
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	60	40–52	56–62	56–60	66–72	65–76	60–64	62–69	64–66	53–56	60–63	51–57	46–60	62–68	60–66	69–72	73–78	72–77	50–58	55–60	65–68	60–62
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	57	–33	42–50	50–54	58–65	50–64	50–55	59–61	55–60	48–52	50–54	50–55	—	55–60	55–60	66–69	66–72	63–71	—	—	55–63	55
e) geringe Saugkälber	49–54	—	32–40	44–48	45–55	39–49																
III. Schafe:																						
Stallmastschafe:																						
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	50	60–65	65–70	60–63	65–70	—	68–70	70–71	68	65–68	65–70	—	—	—	—	—	—	—	—	—	60	—
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	48–50	52–56	55–60	47–53	62–64	60–64	60–62	65–71	64–65	60–64	58–62	—	—	—	—	52–54	—	—	—	—	47–52	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	42–47	42–47	45–50	—	40–58	48	—	50–64	55–62	54–59	50–55	—	—	—	—	40–43	—	—	—	—	—	—
Weidemastschafe:																						
a) Mastlämmer	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	62–65	—	51–53	—	—	62–66	—	57–60	—	—
b) geringere Lämmer und Schafe	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	48–60	—	—	—	—	44–57	—	45	—	—
IV. Schweine:																						
a) Fettschweine, über 300 Pfund Lebendgewicht	reines Lebendgew.	—	—	—	—	—	127–129	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	82–100	—	—	—	150–155
b) vollfleisch. Schweine v. 240–300 Pfd. Lbdgew.		—	—	—	—	190–170	125–129	—	—	—	—	—	—	—	118–122½	112–114	—	82–100	—	118–120	—	150–155
c) vollfleisch. Schweine v. 200–240 Pfd. Lbdgew.		111–118	105–111	112–118	118–122	118–12	115–120	—	—	—	—	—	109–114½	112–120	118–122½	111–112	—	82–107	111–120	114–116	120–123	111–140
d) vollfleisch. Schweine v. 160–200 Pfd. Lbdgew.		109–115	103–110	100–112	110–120	105–122	101–105	—	—	—	—	—	9½–101½	112–120	118–122½	109–111	—	84–108	114–120	101–112	115–124	115–140
e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lbdgew.		9.–108	84–103	90–100	88–108	80–115	85–92	—	—	—	—	—	72–87½	104–116	115–118	105–103	—	75–108	104–112	50–75	01–120	135–140
f) Sauen		91–114	95–103	—	105–112	100–120	95–115	—	—	—	—	—	76–104	108–116	—	101–105	—	—	85–105	72–90	96–116	135–140
a) Fettschweine, über 300 Pfund Lebendgewicht	Schlachtgew. proz. Lbdgew.	—	—	—	—	—	140–134	161–16	155–165	154–168	—	145–150	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
b) vollfleisch. Schweine v. 240–300 Pfd. Lbdgew.		—	—	—	—	—	160–161	161–166	155–165	164–168	—	145–150	—	—	140–145	144–146	—	—	—	148–150	—	—
c) vollfleisch. Schweine v. 200–240 Pfd. Lbdgew.		—	—	140–151	—	—	150–155	155–160	155–145	155–160	165–168	145–150	140–145	140–150	140–145	142–144	123–132	125–138	—	142–145	150–155	—
d) vollfleisch. Schweine v. 160–200 Pfd. Lbdgew.		—	—	130–145	—	—	135–141	140–144	125–130	145–153	158–160	130–140	120–130	140–150	140–145	140–142	124–132	115–126	—	130–140	145–155	—
e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lbdgew.		—	—	120–133	—	—	120–127	120–130	105–116	120–130	150–155	100–120	95–115	135–145	135–140	134–138	118–122	95–124	—	100–110	140–150	—
f) Sauen		—	—	—	—	—	135–150	120–150	—	140–155	—	100–135	97½–130	135–145	—	130–134	118–123	—	—	108–130	120–145	—

*) Kälbernotiz vom 1. 7. — **) Kälbernotiz vom 29. 6. — Schweinenotiz vom 2. 7. — †) Kälber- und Schafnotiz vom 1. 7. — ††) Kälbernotiz vom 8. 7.

Insoweit nicht Marknotierungen nach Lebendgewicht vorliegen, sind die Schlachtgewichtspreise auf Lebendgewicht umgerechnet. Soweit die obigen Preisangaben durch Umrechnung amtlicher Schlachtgewichtspreise ermittelt und daher mit den amtlichen Feststellungen der Lebendgewichtspreise nicht ohne weiteres vergleichbar sind, sind dieselben *in Kursivzahlen* angegeben. Für Schweine sind sowohl die Preise für reines Lebendgewicht, soweit solche amtlich festgestellt werden, als auch für Schlachtgewicht bzw. Lebendgewicht abzüglich einer festen Tara von 20—22 v. H. angegeben.

Nährwert und Preis eiweißreicher Nahrungsmittel.

Vor dem Kriege war für die Wertschätzung der Nahrungsmittel im allgemeinen das persönliche Empfinden der Hausfrauen ausschlaggebend.

Kostete ein Pfund Schweinefleisch über eine Mark, so sagte man, es sei teuer; kostete ein Pfund Kalbfleisch nur 90 Pf., so sagte man, das Kalbfleisch sei billig.

Unabhängig von allen Verschiebungen in der Marktpreisbildung ist der Wert der Nahrungsmittel für die Ernährung der Menschen. Die Nahrungsmittel mit ähnlicher Zusammensetzung sind in beträchtlicher Menge untereinander ersetzbar. Einen Anhalt für die Preiswürdigkeit der verschiedenen eiweißreichen Nahrungsmittel vor dem Kriege und während der Kriegszeit ergibt der Vergleich des verdaulichen Nährstoffgehaltes mit dem jeweiligen Marktpreis.

Folgende Tabelle enthält eine entsprechende Zusammenstellung:

Eiweißreiche Nahrungsmittel	Ausnutzbare Nährstoffe in 1000 g				für 1000 g		für 10 Pf. erhielt man:			
	Kalorien	Eiweiß	Kohlehydrate	Fett	vor d. Krieg	März 1915	vor dem Kriege		März 1915	
					Pf.	Pf.	Kal.	gEiw.	Kal.	gEiw.
Fleisch										
Schweinefleisch	2514	167	—	206	190	230	132,3	8,8	109,3	7,4
Rindfleisch	1598	194	—	71	200	200	79,9	9,7	79,9	9,7
Kalbfleisch (mittelfett)	1342	193	—	44	210	220	64,0	9,0	61,0	8,8
Fische										
Salzfisch	1103	260	—	4	70	70	180,0	37,1	180 0	37,1
Klippfisch	2320	450	—	7	80	80	290,0	56,2	290,0	56,2
Milch										
Vollmilch	672	32	48	35	20	24	336,0	16,0	280,0	13.3
Magermilch	371	34	47	2	10	13	371,0	34,0	271,5	26,1
Käse										
Fettkäse	3808	249	33	266	230	270	165,6	10,7	140 8	9,2
Magerkäse	2833	338	41	111	110	140	257,6	30,7	202,4	24.1
Weichkäse	2223	348	9	54	70	90	317,6	49,7	247,0	38,7
Pflanzliche Nährstoffe										
Erbsen	2710	170	459	6	38	114	713,2	44 7	237,7	14.9
Bohnen	2734	166	470	6	42	119	651.0	39,3	229,7	13.9
Linsen	2718	182	447	6	48	142	566,2	37,8	191,4	12,8

1. Die Preise vor dem Kriege. Für 10 Pf. erhielt man in allen Fleischarten fast dieselbe Menge Eiweiß, nämlich ca. 1,8—9,7 Gramm. Die Menge der für 10 Pf. erhaltenen ausnutzbaren Kalorien hängt selbstverständlich sehr von dem Fettgehalt der Fleischarten ab und ist am geringsten beim Kalbfleisch mit 64 Kalorien und am größten beim Schweinefleisch mit 132 Kalorien.

Wie unverhältnismäßig viel billiger die Milch und Molkereiprodukte sind, ersieht man daraus, daß man für dasselbe Geld bei Vollmilch fast doppelt soviel, bei Magermilch und Magerkäse mehr als dreimal soviel Gramm Eiweiß erhält als in Form von Fleisch. In Weichkäse erhält man sogar mehr als fünfmal soviel Eiweiß, nämlich ca. 50 Gramm. Nur Fettkäse ist in bezug auf Eiweiß nur wenig billiger als die Fleischarten.

Was die Menge an ausnutzbaren Kalorien anbetrifft, so erhält man in Form der Molkereiprodukte auch ganz unverhältnismäßig viel mehr, nämlich in Form von Vollmilch mehr als dreimal soviel, in Form von Magermilch, Magermilch und Weichkäse sogar fünfmal soviel Kalorien als in Form von Kalbfleisch und immerhin noch 2—2½mal soviel Kalorien als in Form von mittelfettem Schweinefleisch. Auch der Fettkäse ist trotz des verhältnismäßig hohen Preises von 1,15 M. pro Pfund noch bedeutend preiswerter als mittelfettes Schweinefleisch, denn man bekommt für 10 Pf. Fettkäse 166 Kalorien, für 10 Pf. mittelfettes Schweinefleisch nur 132 Kalorien.

Die weitaus billigste Eiweißquelle waren vor dem Kriege die Hülsenfrüchte und Seefische. Man erhielt für 10 Pf. ca. 600 Kalorien und 40 Gramm Eiweiß; in Form von Seefischen sogar 40—50 Gramm Eiweiß, aber nur 200—300 Kalorien.

2. Die Kriegspreise. An diesen Wertverhältnissen hat auch die Preisverschiebung während der Kriegszeit nur ganz wenig zu ändern vermocht:

In Form von Fleisch erhielt man im März für 10 Pf. noch ca. 8 Gramm. Nur beim Schweinefleisch war der Rückgang stärker bis auf 7,4 Gramm Eiweiß und 109 Kalorien.

In Vollmilch zu 24 Pf. erhält man immer noch für 10 Pf. ca. 13 Gramm Eiweiß und 280 Kalorien. In Magermilch zu 13 Pf. sogar für 10 Pf. 26 Gramm Eiweiß und 272 Kalorien. Weitaus am billigsten ist neben den Seefischen der Quarkkäse. Man erhält für 10 Pf. 39 Gramm Eiweiß und 247 Kalorien.

Die Hülsenfrüchte sind wegen der enormen Preissteigerung lange nicht mehr so preiswert. Immerhin erhält man für 10 Pf. noch 13 Gramm Eiweiß und ca. 200 Kalorien. Sie sind also noch immer ganz außerordentlich viel billiger als irgend eine Fleischart, trotz des Steigens der Preise auf ungefähr das Dreifache.

Das Fleisch ist also in dieser Zeit ein Genußmittel, dem Bekömmlichkeit und Wohlgeschmack stets einen hohen Preis sichern. In seiner Eigenschaft als Nahrungsmittel läßt es sich durch andere ungleich billigere vollwertig ersetzen, namentlich durch die Molkereiprodukte.

H. P. Wamser, Berlin.

Sämereien:

Berlin, 5. Juli 1915. (Originalbericht der Firma A. Metz & Co., Berlin W. 57, Bülowstraße 56, landwirtschaftliche Sämereien- und Saatgetreide-Großhandlung.)

Nach Eintritt der langersehnten stärkeren Regenfälle ist seit Beginn der Berichtswoche eine besonders starke Belebung in Bestellungen auf Grünfutter- und Gründüngungssaaten eingetreten. Infolgedessen erfuhren die Preise für Senf und Sandwicken sowie auch Spörgel eine weitere Steigerung, auch Stoppelrüben und Phacelia zogen weiter an. Erhöhtes Interesse fand auch Luzerne; die Vorräte hierin konnten bei guten Preisen schnell Absatz finden, ebenso wie auch Rotklee weniger vernachlässigt blieb. Infolge des gerade noch rechtzeitigen Regens haben sich auch die Aussichten auf eine gute Getreideernte gebessert und sich auch die vordem recht zurückgebliebenen Runkeln wieder erholt.

Wir notieren heute für garantiert seidefreie Saaten: Rotklee, schlef. 105—110, böhm. 98—110, piemontes. 78—82, Weißklee 90—105, Schwedenklee 88—105, Gelbklee 48—55, Luzerne, Provencer 82—85, russische 60—63, italienische 78—85, gehörnter Schotenklee 140, Sumpfschotenklee 125—135, Wundklee 85—105, Inkarnatklee 50—58, Esparsette, zweischürig 30, Phacelia 90, Wiesenfuchsschwanz 115—120, franz. Raigras 68, weiche Trespe 20—22, Kammgras 95—120, Knaulgras 50—60, Schafschwingel 28—34, Wiesenschwingel 60—67, Honiggras 19—21, do. enthülst 48, engl. Raigras 35—40, ital. Raigras 36—40, Rohrglanzgras 180, roter Schwingel 60—70, wehrlose Trespe 56, Timotee 48—55, Wiesenrispengras, kompresia 44—46, do. echt 58—64, gemeines Rispengras 106—110, Fioringras 95—105, Goldhafer 180—230, Tiergartenmischung 39—45, Seradella 33—36, Wicken 33—35, Sandwicken 40—54, Peluschken 33—35, Lupinen 16—18, Spörgel 40—43, Senf 48—56, Stoppelrübenpreise auf Anfrage. Alles für 50 Kg. ab unserm Lager

Butterhandel.

Berlin, 5. Juli 1915. (Bericht von Gust. Schultze & Sohn, Buttergroßhandlung.)

Obwohl vom Auslande feste Berichte mit weiteren Erhöhungen eintrafen, war hier die Stimmung ruhiger und der Absatz schwächer. Die Preise blieben unverändert behauptet.

Preisfestsetzung der von der ständigen Deputation und vom Fachausschuß gewählten Notierungskommission: Hof- und Genossenschaftsbutter Ia 173—176, IIa 172—173, IIIa 165—170, abfallende 155—165.



Kriegsbriefe
aus Ost und West.



Die sämtlichen hier abgedruckten Feldpostbriefe sind vom Oberkommando Berlin zur Veröffentlichung zugelassen.

Auf der Fahrt zur Front.

Nordfrankreich, den . . . Mai 1915.

Liebe Eltern!

Ganz überraschend kam unsere Abreise von H. . . . . Früh 5 Uhr durchfuhren wir Achern nach Mannheim. Schon hier begannen die Unannehmlichkeiten betr. Nachtquartier, indem es hieß, auf beste Art sich eine Schlafstelle zu verschaffen. Ich plazierte mich auf Zeitungen unter die Sitzbänke auf der langen Reise bis hierher. Donnerstag ging es nach Empfang von Gewehr, vieler Munition und Proviant unter großem Abschied von seiten der Bevölkerung ab ins Ungewisse. Des Nachts 2 Uhr trafen wir in Köln ein, wo wir unser Abendessen erhielten. Ohne Unterbrechung ging es nach Aachen. Solange wir durch Deutschland fuhren, winkte uns die Bevölkerung herzlichst zu, anders wurde es jedoch in Belgien. Die Belgier sahen uns versteckt hinter Gartenzäunen, Fenster usw. zu, ziemlich voller Wut. Die Wachmannschaften freuten sich überall über unsere Durchfahrt und hatten längs der Bahn alles mit deutschen Flaggen geziert. Gleich nach V . . . sahen wir eine schloßähnliche Villa, die vollständig zerschossen war, unterhalb in einem Dorfe einige Häuser, die ausgebrannt wurden. Hier hatten die Franktireurs ihren Lohn erhalten. Nicht weniger als drei Lazarettzüge begegneten uns auf der Fahrt nach L . . . Belgien macht zur Zeit einen sehr schönen Eindruck. Die Felder sind sehr schön bestellt, genau wie zu Hause. Die Obstbäume standen noch in Blüte. In den Privatgärten ist alles hügelig angelegt. Unzählig viel Rindvieh weidet auf den Wiesen. Auch Pferde weideten überall längs der Bahn. In L . . . sahen wir fast keinerlei Verwüstungen, denn der Bahnhof liegt weit ab von der Stadt. Rund um L . . . sahen wir große schöne Gemüsegärten. Während die Kohlenbergwerke fast alle tätig sind, ruhen die anderen Fabriken. Hier in Nordfrankreich ruhen fast alle Fabriken gänzlich. In Lüttich, wie überhaupt auf allen Bahnhöfen sind alle Aufschriften in deutscher Sprache, auch auf der Strecke. Überall deutsche Bahnhofsanstalten. Deutsche Lokomotiven hat es ungeheuer viele im Betriebe. Von L . . . bis C . . . war alles in bester Ordnung, anders jedoch dahinter, wo die Schlachten waren. Häuser, Windmühlen, Gärten, Wälder, alles total zerstört. Längs der Bahn war auch ein Massengrab. Bald sollten wir jedoch noch Schlimmeres sehen und zwar L . . . Wie schrecklich da alles vernichtet war, ist nicht zu beschreiben. Kein Haus, längs der Bahn, das nicht zerstört ist. Was nicht zerschossen war, ist von oben bis unten ausgebrannt. Hier muß wüst gehaust worden sein. Das Innere der Stadt blieb verschont. Um B . . . fuhren wir rund herum und hatten schöne Aussicht auf die Stadt. Bis C . . . hinab ging es im ruhigen Tempo, immer an schönen Landschaften vorbei. Gleich hinter M . . ., wo sich Engländer, Franzosen, Belgier gegen Deutschland schlugen, war längs der Bahn alles an Gebäuden und Fabriken dem Erdboden gleich gemacht. Überall, wo unser Zug hielt, wurden wir um Brot und Zigaretten angebettelt. Dabei erhalten die Leute im okkupierten Gebiet täglich 250 Gramm Brotkarten. In B . . . trafen wir gegen 4 Uhr ein und mußten dort bis einbrechender Dunkelheit bleiben, um nicht von feindlichen Fliegern beobachtet zu werden. Neben uns stand ein voll beladener Munitionszug, sowie drei Lazarettzüge in Bereitschaft. In B . . . ruhen an 100 große Fabriken. Dort steht auch ein großes Eisenbahnwagenmaterial. Nachts ging es weiter nach T . . . — L . . ., wo wir im Zuge bis 5 Uhr früh verblieben. Gegen 8 Uhr sollten wir frühstücken, jedoch gab es infolge großen Andranges nichts, so daß wir uns teilweise im Städtchen nach Kaffee usw. umsahen. Am Bahnhof in T—L . . . traf ich ganz unerwartet Herrn M . . ., der äußerst gut genährt aussah. Er gab mir so manchmal angenehme Liebesgaben auf dem Marsche nach L . . . Da wir neue Soldaten waren, könnt Ihr Euch vielleicht denken, wie wir von der Bevölkerung empfangen wurden. Überall sind die Wohnhäuser in Stallungen umgewandelt worden, oben wohnen unsere braven Kameraden. Manchmal findet man ein zerschossenes Haus. Augenblicklich liege ich jetzt in L . . . am Bahnhof und warte auf Quartier. Von L . . . aus, wo Fritz ist, hören wir ganz fürchterlichen Kanonendonner, als wäre es neben mir. Morgen, Pfingstsonntag, geht es schon in die Schlacht. Seid nicht bange, denn noch selten sind alle gefallen im Gefecht. Gewiß, nett haben wir es nicht mehr, seit wir vorn an der Front sind. Unsere Offiziere sind alle äußerst freundlich. Meine Wohnung befindet sich unweit L . . . in einer leerstehenden Bergarbeiterwohnung. Der Ort ist klein und ärmlich und heißt L . . . Er liegt inmitten des größten Granatfeuers. Heute hatten wir eine fürchterliche Nacht. Ich glaubte, alles ist schon kaput. Neben mir sind zwei Häuser zerstört. Ausführliches erfährt Ihr mit nächstem Briefe.

Seid also herzlichst gegrüßt von Eurem Sohne

Adolf.

Die letzten Briefe.

Mein lieber Herr Pastor und meine lieben Kriegskameraden!

Es ist eine lange Zeit vergangen, daß ich keine Worte des Trostes und der Zuversicht an Euch gerichtet habe. Zuerst danke ich meinem lieben Herrn Pastor für seine lieben Briefe und Karten. Die 2 Karten von meinem jetzt in dem Herrn ruhenden Bruders, die Sie mitsandten, behalte ich für eine kleine Weile. Denn selbst, wenn Frieden geschlossen wird, werde ich doch hoffentlich noch hin und wieder von Ihnen hören, und dann werde ich Ihnen die Karten, Ihr Eigentum wieder zustellen.

Meine Seele ist tiefbetrübt und nur Gottes Wort hält mich hoch. In dieser Ergebung liegt aller Trost und Friede, die Kraft zu tragen, was Gott uns auferlegt. Es ist Entsetzliches um diesen Weltkrieg, den Englands Neid und Habsucht heraufbeschworen hat und dessen Ende wir in Selbstvertrauen und auf unsere eigene Kraft bauend, abwarten müssen. Wie viele Opfer hat dieser Krieg schon gefordert, und welche wird er noch fordern? — Welche Ausgeburten von Lug und Trug, von Gemeinheit und Grausamkeit, von dem die Heiden nichts zu sagen wissen, härter bei christlichen Völkern offenbar werden lassen! Jeder Mann, der in diesen Krieg zieht, ist ein Held. Ihr lieben Krieger, lasset Eure Zuversicht Gott sein! Denket stets daran, daß Ihr Deutsche seid! Was heißt auch leben?

„Leben heißt, mit heißem Mühen,
Aufwärts nach der Wahrheit ringen,
Heißt: in nimmermüdem Streite
Ernst das eigne Ich bezwingen.

Leben heißt mit starkem Arme,
Fest und froh sein Glück sich schmieden,
Jauchzend nach den Sternen greifen,
Und der Welt die Stirne bieten.

Leben heißt in Kampf und Stürmen
Zuversicht im Herzen tragen.
Heißt: Im Hoffen niemals wanken,
Und im Leiden nie verzagen.

Heißt: Mit immer vollen Händen
Liebe spenden, Liebe geben,
Und für seine Feinde
Kämpfend sterben, das heißt: Leben!"

Darum Ihr lieben, tapferen Krieger, seid weiter tapfer, Ihr kämpft für unser Bestes, Heiligstes, seid stark im Glauben. Wer ausharret bis ans Ende, der wird selig werden. Für Euch Helden hab' ich nur Tränen und einen hohen würdigen Stolz. Weh tut es mir, daß ich Eure durstenden Lippen nicht netzen kann mit Wasser und an Euren Schmerzenssitzen Euch Trost zuzulächeln und dem Herrn ein Lied zur Ehre zu singen. Bei mir werdet Ihr Helden Euch ein Denkmal erwerben, nicht aus totem Erz und kaltem Stein, in meinem Herzen werdet Ihr ewig weiter leben, beweint von meinen Augen sein.

Auch von mir hat das Vaterland ein Opfer gefordert, mein jüngster heißgeliebter Bruder fand an den Lorettohöhen den Heldentod, seine Kameraden betteten ihn dort zur friedlichen Ruh.

Und täglich das dunkelste Rätsel von allen
Die Besten trifft es. Die Besten fallen.
Nicht die Müden, denen keine Sonne scheint,
Nicht die Lauen, ohne Freund und Feind,
Die Halben und Kühlen und Zagen nicht,
Noch die Vergeiss'nen, um die kein Herz mehr bricht.
Nein, die Starken, die Schaffenden, Frohen,
Die wie lebendes Feuer zum Himmel lohen,
Die nie harten Herzens ohne Arg und Fehle,
Die Gläubigen mit der Kinderseele,
Die Träumeraugen mit dem heißen Warten
Auf den neu erblühten Menschengarten,
Die Sänger und Priester, Propheten und Dichter
Die ein Gott gesetzt als weisende Lichter,
Daß sie sieghafte Kraft dem Ringenden geben,
Die Krone des neuen Tages zu erben —
Die fallen und sterben. —
Wie sollen wir diese Opfer tragen? —
Und Scham behalten und nicht verzagen?
Laß uns hoffen, Herr: ist die Saat so fein,
Wie muß die Ernte golden und rauschend sein.

Ich als schwaches Weib, wünsche keinen schmachvollen Frieden, nein, ich will knien mit Euch und dem Lenker der Schlachten bitten:

Herrgott, gib uns nicht den Frieden
Den die Satten, den die Müden,
Für dein deutsches Volk erflehen.
Eh' du ganz in uns vollendet,
Was dies heil'ge Jahr gespendet
Unser deutsches Auferstehen.
Tausend fremde Hüllen sanken,
Tausend knechtische Gedanken
Starben, als der Morgen kam,
Der im deutschen Ungewitter,
Allen gleißend falschen Flitter
Uns von unserer Seele nahm.
Herr, nun laß nicht gehn verloren,
Was dies heil'ge Jahr geboren,
Segne unsre Kraft im Blut,
Daß sie wieder, wie vor Zeiten
Heut, in alle Ewigkeiten,
Ihre heil'gen Wunder tut.

Weise Wege allen Leuten,
Dieser Tage Sinn zu deuten,
Lehre, ehe du uns labst,
Allen Zagen, allen Trägen,
Warum du nicht Sieg und Segen,
Wie die reiche Herbstfrucht gabst,
Langsam aus des Volkes Schoße
Keimt die junge, wundergroße,
Neue deutsche Herrlichkeit. —
Laß den Frieden, Herr, uns fliehen,
Bis sie alle, alle knien
Vor der Not, die uns befreit. —

Und nun noch einmal bitte ich mit Euch: Hebet Eure Herzen auf zu Gott und Eure Augen zu den Bergen, von welchen Euch Hilfe kommt, der Euch behütet schläft und schlummert nicht, er wird Euren Fuß nicht gleiten lassen. Meine Gedanken eilen von Süd nach Ost und West, und mitten hinein in meinem Gedankengang tönt die süße Stimme meines kleinen Neffen: Der Soldate ist der schönste Mann im Staate und Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt. Draußen läuten die Glocken, sie rufen zur Andacht, doch ich halte meine Andacht hier. Lasset auch Eure Gedanken eilen mit den meinen. Oben auf den Alpen, das friedliche Tirolervolk, in ihnen ist der Geist Andreas Hofers wieder wach geworden, was wehrpflichtig war, mußte zu den Waffen, unter die Fahnen eilen, währendess' üben sich Greise und Knaben im Schießen, um ihre Heimat zu verteidigen. Weithin in der blühenden, lachenden Welt hört man die Böllerschüsse.

Gott ist gerecht, er hilft uns weiter und wir kämpfen ja um eine heilige, gerechte Sache. Darum seid eingedenk des Spruches: Gottes Mühlen mahlen langsam, aber ganz vortrefflich fein, was mit Langmut Er versäumet, holt mit Schärf er wieder ein. Fürchtet nichts. Gedenket unseres einstigen Reichskanzlers, Fürst Bismarcks Worte: „Wir Deutsche fürchten nur Gott, sonst nichts in der Welt." —

Stets stark im Glauben, doch tief gebeugt im Schmerz, bin ich Ihnen, lieber Herr Pastor und Euch lieben Kriegern

Gretha Heinemann.

---

16. 4. 1915.

Sie, geehrter Herr Pfarrer und werter Kamerad, werden wissen, welche Wechselfälle dieser Krieg mit sich bringt. Es ist mir kaum möglich zu schreiben und Gelegenheit zu finden, Post zu befördern. Nach den furchtbaren Kämpfen um Dixmuiden lagen wir lange Zeit in Reserve und Ruhe. Jetzt aber sind wir, obgleich noch in Reserve, mitten drin im Kriegsgetümmel. Grauenhaft sind hier die Verwüstungen von Dörfern und der herrlichen Natur. In den Häusertrümmern und zerstörten französischen Schützengräben haben wir uns eine bescheidene Unterkunft bereitet. Über uns heulen und krachen die Granaten und Schrapnells. Der Kampf ruht keine Minute. Unser Regimentskommandeur ist einem Herzschlage erlegen. Noch mancher Kamerad wird sein Leben fürs Vaterland lassen müssen und wer weiß wie lange ich noch mitmache. Nur immer weiter mit Gott. Sobald ich Gelegenheit finde, werde ich Brief schreiben und Ihnen recht von Herzen für Ihre Freundlichkeit und liebenswürdige Kameradschaft danken.

Mit treuen, aufrichtigen Grüßen bleibe ich vorläufig

Ihr

Erich

---

9. 6. 1915.

Mein sehr geehrtes Fräulein H . . . .!

Gott der Herr hat Ihnen und Ihren lieben Schwestern einen schweren Schmerz geschickt, indem Ihr geliebter Bruder, mein lieber Kriegskamerad, nach Gottes heiligen und unerforschlichen Willen den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist. Fürwahr ein lieber und edler Bruder ist mit ihm dahingegangen! Aber, wen Gott lieb hat, den holt er sich. Ihr Bruder hat den guten Kampf gekämpft, den Glauben bewahrt, deshalb hoffen wir nach St. Pauli Verheißung, wird ihm der Herr die Krone der Gerechtigkeit geben. Nur eine kleine Weile, so ruft uns der teure Tote zu, so werde ich Euch wiedersehen und Eure Trauer wird in Freude verwandelt werden. Darum seien wir ebenso getreu bis in den Tod, daß wir mit ihm die Krone des ewigen Lebens erlangen. Das erbitte ich für Sie alle; möge Gott der Vater dann Ihnen und Ihren Schwestern Trost und Stärke schenken. Seien Sie des innigsten Beileids versichert, da auch ich Ihren Bruder sehr schätze und liebe. Wenn Sie seine Karten nicht bedürfen, werden Sie mir dieselben nach dem Kriege wiederschicken, sonst schenke ich sie Ihnen zum Andenken.

Mit herzlichster Teilnahme

Ihr

Berghoff, Lazarettpfarrer.